Freitag, den 17. Januar 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 16. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustelung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Sejm und Regierung.

Die Aenderung des Regierungssystems ist eine staatliche Notwendigkeit und eine Forderung des Volkes.

Wie bereits berichtet, haben die zentrolinken Oppositionsparteien im Sejm, und zwar: P.P.S., Wyzwolenie, Bauernpartei, Piast, Chadecja und N.P.R. in der vorgestrigen Sejmsitzung eine gemeinsame Erklärung zum Exposé des Ministerpräsidenten Bartel abgegeben. Der Wortlaut dieser Erklärung ist folgender:

„Der am 6. Dezember v. J. vom Sejm der Republik gefaßte Beschluß über den Rücktritt des Kabinetts Switalski war der Ausdruck des Willens der Volksvertreter, daß im Ministerrat nicht nur die Personen, sondern vor allem das Regierungssystem gewechselt werden solle, das — nach unserer festen Ueberzeugung — den Staat schutzlos immer größeren inneren sozialpolitischen Zerwürfnissen entgegenführte und zur Verschärfung der wirtschaftlichen Krisis beitrage.

Während der Regierungskrise haben wir dem Herrn Staatspräsidenten unsere Ansichten über eine „Aenderung des Systems" kundgetan. Diese sind:

1. Die unbedingte Einhaltung der Verfassung, der Gesetze und des autonomischen Statuts für die oberschlesische Wojewodschaft.

2. Die Aufstellung des Grundsatzes, daß eine Revision der Verfassung nur auf legalem, verfassungsgemäßem Wege durchgeführt werden kann, wobei jegliche Propaganda für irgendeine Art Staatsstreich ausgeschaltet sein müssen.

3. Unabhängigkeit des Gerichtswesens, der staatlichen Verwaltung und des Militärs von irgendwelchen Einflüssen einer Partei oder eines politischen Lagers.

4. Strikte Einhaltung der Grundsätze über die der Bevölkerung durch Gesetze garantierte Selbstverwaltung.

5. Einstellung der willkürlichen Pressekonfiskation, der politischen Repressionen von seiten der staatlichen administrativen Organe; Prüfung der festgestellten Fälle von Veruntreuungen zum Schaden des Staates.

6. Einstellung jeglicher Subsidien aus dem Staatsschatz für irgendwelchen parteipolitischen, Wahl- oder Parteipressezwecke. Einstellung des Mißbrauchs der administrativen Behörden, des Militärs und der militärischen Vorbereitung für persönliche und parteipolitische Abrechnungen.

Obige Forderungen, die unser Verhältnis zum Regierungssystem festlegen, halten wir auch weiterhin aufrecht. Deshalb wird also auch unser Verhältnis zum Kabinett Bartel davon abhängen, ob diese obigen Grundsätze, die eine staatliche Notwendigkeit sind und deren Verwirklichung von der Allgemeinheit gefordert wird, zur Grundlage seiner Tätigkeit nehmen und sie verwirklichen wird.

Wir bemerken mit schärfstem Nachdruck, daß die wirtschaftliche Lage des Landes äußerst schwer ist. Die Massen der Stadt- und Landbevölkerung leiden bitterste Not, die landwirtschaftliche Krisis wird immer drohender ;die internationale Lage des Staates bringt große Schwierigkeiten; Polen hat Aufgaben zu lösen, die entscheidende Bedeutung für seine Zukunft haben. Alles dies, wie auch die begonnenen Arbeiten zur Verfassungsänderung verlangen eine durchaus andere politische Atmosphäre, als die bisherige.

Nur die auf solche Grundsätze gestützte Arbeit von Sejm und Regierung wird imstande sein, die sich immer höher vor Polen auftürmenden Schwierigkeiten zu beseitigen.

Reibungen im Regierungsblock.

Die vielfachen Reibungen, die schon lange innerhalb des Sanacjalagers in Erscheinung getreten sind, haben nun zu einem offenen Bruch in der Arbeitsgemeinschaft von Stadt und Land geführt, an deren Spitze Abg. Koscialkowski stand. Diese Gruppe bildete den liberalen Winkel innerhalb des Regierungsblocks und ist aus dem Zusammenschluß zweier Gruppen hervorgegangen, und zwar aus der früheren Bartelschen Arbeitspartei und aus dem „Verbande zur Sanierung Polens". Zwischen den Vertreter dieser Gruppen kam es dauernd zu allerhand grundsätzlichen Auseinandersetzungen und Reibungen, da die Mitglieder der ehemaligen Arbeitspartei mit Abg. Koscialkowski an der Spitze die liberalere Richtung vertraten, während die Mitglieder des früheren „Verbandes zur Sanierung Polens" der faschistischen Ideologie huldigten. Die faschistische Richtung gewann schließlich in der Vereinigung die Oberhand. Dem Abg. Koscialkowski wurde die Leitung der Vereinigung genommen und an seine Stelle Abg. Stypinski zum Präses der Vereinigung gewählt. Dadurch kam es zu schweren Skandalen, die sich durch den Kampf um den Besitz des Parteilokals, das die Vereinigung in Warschau besitzt, in den letzten Wochen noch mehr verschärften. Gestern einigten sich die beiden Gruppen dahin, auseinander zu gehen und wieder die alten Parteinamen anzunehmen. Demnach ist die alte Bartelsche Arbeitspartei wieder ins Leben gerufen worden. Sie besteht aus Koscialkowski, Krzyzanowski, Makowski und 16 anderen Abgeordneten.

Das Budget des Verkehrsministeriums.

Die Budgetkommission setzte gestern die Beratung über das Budget des Verkehrsministeriums fort.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Abg. Dr. Diamand, daß er gezwungen sei, das ihm von der Kommission übertragene Generalreferat über den Staatshaushalt niederzulegen und richtet an den Abg. Prof. Krzyzanowski die Bitte, das Generalreferat zu übernehmen.

Abg. Prof. Krzyzanowski (Reg.-Block) erklärt sich mit dem Vorschlag Dr. Diamants einverstanden.

Im Verlaufe der Aussprache über den Voranschlag des Verkehrsministeriums wies Abg. Trompczynski auf einige Mißstände im Eisenbahnverkehr der Westmarken hin. Während Lemberg, Wilna und Krakau täglich Schnellzüge haben, sei Posen in dieser Beziehung seit elf Jahren recht stiefmütterlich behandelt worden. Wenn auch ein Zug täglich aus Warschau spät nachts in Posen eintreffe, so sei das keine Verbindung. Das reisende Publikum müßte Gelegenheit haben, bei Tage in Posen einzutreffen und bei Tage auch wieder abzureisen.

Abg. Rosumek (Deutscher Klub) stellt den Antrag, den Transporttarif von Kohlen nach Gdingen um 2 Zloty zu erhöhen und den hierfür erzielten Ueberschuß so zu verteilen, daß 13 Millionen einer Tarifermäßigung des Kohlentransports im Inlande und 5 Millionen dem Ausbau von Schmalspurbahnen im Osten zugute kommen.

Marschall Pilsudski beim englischen Botschafter.

Gestern stattete Marschall Pilsudski in Begleitung des Obersten Bek dem englischen Botschafter Erskine einen Höflichkeitsbesuch ab.

Cäsarenwahnsinn des deutschen Finanzdiktators?

Der Vorstoß des Reichsbankpräsidenten Schacht gescheitert.

Der Versuch des Herrn Schacht, den letzten, entscheidenden Schritt zur Verwirklichung der europäischen Verständigungspolitik zu hemmen, der Versuch des finanzkapitalistischen Diktators der deutschen Republik, nicht nur die deutsche Regierung, sondern die ganze Haager Konferenz zu terrorisieren, ist gescheitert. Auf die Erklärung des deutschen Reichsbankpräsidenten, daß sich die Reichsbank an der Bank für internationale Zahlungen nicht beteiligen werde, hat die deutsche Reichsregierung — spät, viel zu spät, aber unter dem Druck der Ereignisse schließlich doch — den Beschluß gefaßt, durch Gesetz die Reichsbank zu zwingen, sich an der Reparationsbank zu beteiligen und bis dahin eine andre deutsche Bankengruppe in die internationale Bank zu dirigieren. Damit ist der Zwischenfall, der, wenn er nicht rasch bereinigt worden wäre, ein schweres Hemmnis für den Fortgang der Haager Verhandlungen geworden wäre, beigelegt.

Aber was in der ganzen Welt anhält, ist das peinliche Gefühl, daß sich ein einzelner, der sich durch das Gottesgnadentum des Finanzkapitals dazu legitimiert glaubt, als Herr über eine mündige Nation und ihre demokratische Regierung aufspielt, daß ein einzelner, weil er auf den Goldsäcken der Reichsbank thront, sich anmaßt, seine Ansichten dem ganzen deutschen Volke aufzuzwingen und wie ein Elefant in dem noch immer mit außerordentlich zerbrechlichem Porzellan angefüllten Laden der europäischen Politik herumtorkelt.

Daß alle europäischen Regierungen unter der Gewalt der wirtschaftlichen Gesetze stehen, die heute die Gesetze des Finanzkapitals sind, ist gewiß ein typisches Merkmal der gegenwärtigen Geschichtsperiode und aller ihrer Regierungen geworden. Auch für die deutsche Demokratie gelten keine andern Gesetze als für die französische, in der ein den Finanzmächten unliebsamer Ministerpräsident binnen achtundvierzig Stunden gestürzt worden ist. Ueberall maßen sich die Banken eine Macht an, die mit der Selbstbestimmung wirtschaftlich und politisch freier Menschen unvereinbar ist. Aber was sich Herr Schacht erlaubt, geht weit über das Ausmaß von Machtgier hinaus, das die internationale Gewaltherrschaft der Banken in den verschiedensten Ländern gezeigt hat.

Was sich Herr Schacht in der deutschen Finanzpolitik geleistet hat, die frivole Vereitelung der Anleihe für Berlin, die Intrigen gegen die amerikanische Anleihe des Reiches, das mag immerhin noch als Aeußerung kapitalistischen Machthungers gedeutet werden. Aber was Herr Schacht jetzt im Haag getrieben hat, ist kaum noch etwas andres als ein Anfall von Cäsarenwahnsinn. Ein Vierteljahr lang hat er selber in Paris über die Regelung der Reparationsfrage verhandelt: die Internationale Zahlungsbank ist das Kernstück des Young-Plans, den Herr Schacht mitersonnen und unterzeichnet hat. Es ist selbstverständlich, daß es für Deutschland nur vorteilhaft sein kann, sich an der Reparationsbank zu beteiligen, da alle wichtigen Entscheidungen über die Reparationsfrage in Zukunft von der Bank gefällt werden. Herr Schacht hat sich zwar beim Abschluß der Pariser Verhandlungen das Recht vorbehalten, daß die deutsche Reichsbank ihre Beteiligung an der Internationalen Zahlungsbank verweigern kann, aber kurz darauf hat er viele Wochen lang in Baden über den Aufbau der neuen Bank verhandelt. Am 13. November hat er als Mitglied des Organisationskomitees der neuen Bank den Entwurf der Statuten unterschrieben, niemand konnte annehmen, er werde sechs Wochen später — sein Brief, der jetzt so großes Aufsehen macht, stammt vom 31. Dezember — erklären, daß die Reichsbank sich an der Internationalen Zahlungsbank nicht beteiligen könne! Ist dieser sprunghafte Willenswechsel noch die Art eines an verantwortungsvollster Stelle stehenden Mannes? Oder ist etwa die schier unbeschränkte Macht des Reichsbankpräsidenten, der von ihm befohlene Sturz des sozialdemokratischen Finanzministers, die unwürdige Kapitulation der Reichsregierung vor seinem Steuerdiktat dem Herrn Schacht derart zu Kopf gestiegen, daß er seine Urteilsfähigkeit verloren hat— Cäsarenwahnsinn eines Banktyrannen?

Der Reichsbankpräsident, den der Dawes-Plan zu

einem von der deutschen Regierung völlig unabhängigen Herrscher erhöht hat, hat jedenfalls die deutsche Demokratie vor der ganzen Welt bloßgestellt: hemmungsloser, tolpatschiger, eigensinniger hat sich auch Schachts Vorgänger im Cäsarenwahn, Herr Wilhelm Hohenzollern, nicht vor der Welt benommen. Wird sich die europäische Welt nicht endlich aufraffen und der deutschen Regierung die Möglichkeit geben, sich des lästigen, immer dreister werdenden Diktators zu entledigen? Wird man jene Bestimmung des Dawes-Plans beseitigen, nach der der deutsche Reichsbankpräsident außerhalb der staatlichen Oberhoheit der deutschen Republik steht? Werden die Westmächte noch immer die „Unabhängigkeit" der Reichsbank und die Selbstherrlichkeit des Mannes aufrechterhalten, der in seinem persönlichen Kampf gegen die Verständigungspolitik zu den ärgsten Intrigen greift? Das ist die Lehre des „Falles" Schacht: der erniedrigende Druck des Friedensdiktates selbst ist es, der solche unliebsame Erscheinungen möglich macht wie diesen „nationalen" Bankcäsar, der im trüben des weltpolitischen Ausnahmezustandes die Geschäfte der Reaktion — und seine eigenen besorgt.

* * *

„Fort mit Schacht!"

Zu dem Skandal, den der Reichsbankpräsident Dr. Schacht im Haag angezettelt hat, schreibt der Berliner „Vorwärts":

Der Präsident der deutschen Reichsbank hat vor der ganzen Welt ein bemerkenswertes Beispiel nationaler Disziplinlosigkeit gegeben. Die Vertreter des Auslands sahen im Haag Deutsche und Deutsche mit geröteten Gesichtern und geschwollenen Stirnadern einander gegenüber und hörten zornige Worte. Sie erlebten dann — wahrscheinlich mit sehr gemischten Gefühlen — eine ebenso rasche wie rührende Versöhnung. Das Ganze: eine Blamage vor aller Welt. Wir verdanken sie Herrn Schacht.

Das Theater, das Herr Schacht am Montag im Haag aufführte, hat einen neuen unwiderleglichen Beweis dafür geliefert, daß Schacht ein unmöglicher Reichsbankpräsident ist und daß er verschwinden muß. Der Ruf erhebt sich: „Fort mit Schacht!"

Die Gewerkschaften sagen: „Er hat durch systematische Abschnürung der deutschen Wirtschaft von der ausländischen Kapitalzufuhr, den Baumarkt, die wichtigste Schlüsselindustrie, erdrosselt. Er hat Hunderttausende und aber Hunderttausende von Arbeitslosen geschaffen. Darum fort mit Schacht!"

Die Sozialdemokratische Partei fügt hinzu: „Er hat nicht nur das getan, sondern er hat die Machtstellung, die er uns aufgezwungenen internationalen Bindungen verdankt, dazu mißbraucht, Innenpolitik und Außenpolitik auf eigene Faust zu treiben. Ihn weiter schalten lassen wie bisher, heißt die Verfassung entseelen, den demokratischen Staat entmachten, dem internationalen Finanzkapital die Herrschaft überlassen. Weil wir das nicht wollen, darum fort mit Schacht!"

Eine Gedenkrede Zaleskis in Genf

Genf, 16. Januar. Aus Anlaß der ersten Sitzung des Völkerbundrates, die am 18. Januar 1920 in Paris in dem Salle de l'Orloge im Außenministerium stattfand, hielt Ratspräsident Zaleski zu Beginn der Ratssitzung eine kurze Gedenkrede, in der er daran erinnerte, daß von den damals anwesenden Teilnehmern nur noch der Vertreter Spaniens, Quinones de Leon, im Rate mitwirke. Damals habe die Idee des Völkerbundes wie die einzige Hoffnung auf eine bessere Zukunft gewirkt. Bis zu einem gewissen Grade seien diese Hoffnungen auch erfüllt worden. Der Völkerbund sei inzwischen ein weites Unternehmen täglicher und universeller Zusammenarbeit geworden. Damit dieses nur teilweise verwirklicht werden könne, müsse der Friedenswille der Völker systematisch organisiert und stündlich gefördert werden. Quinones de Leon gedachte seiner verstorbenen damaligen Kollegen. Er richtete sodann Worte der Anerkennung an den Generalsekretär des Völkerbundes Drummond. Hierauf genehmigte der Rat noch drei kleinere Berichte.

Dann beschloß der Rat, auf Antrag Briands, ein Rechtsgutachten des internationalen Gerichtshofes im Haag über die Auslegung gewisser Fragen des britisch-bulgarischen Auswanderungsabkommens einzuholen. Der Generalsekretär Sir Eric Drummond teilte mit, daß am kommenden Montag die Vertreter der Reiche und des Völkerbundsekretariats über die endgültige Errichtung einer Radiostation für den Völkerbund beraten werden.

Nach Verlesung des Telegramms des Reichskanzlers Müller, in dem sich dieser für die ehrende Kundgebung des Rates für Stresemann wärmstens bedankt, wurde die 58. Tagung des Völkerbundrates geschlossen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf.

Warschau, 16. Januar. Der Sonderberichterstatter des „Kurjer Poranny" drahtet aus Genf, daß dort bereits gewisse Verhandlungen über den deutsch-polnischen Liquidationsvertrag stattgefunden hätten, wobei jedoch von irgendwelchen Zugeständnissen von seiten Polens nicht die Rede gewesen sei. Man habe nur über die Klärung und Auslegung einzelner Punkte des Abkommens gesprochen, dessen Wortlaut keine Abänderung erfahren werde. Der Wortlaut des Vertrages soll bei seiner Ueberweisung an die Parlamente veröffentlicht werden. In bezug auf den deutsch-polnischen Handelsvertrag sei die Haltung der polnischen Abordnung völlig unverändert. Es bestehe die Möglichkeit, den deutsch-polnischen Handelsvertrag entweder sofort abzuschließen oder die polnische Abordnung aufzulösen. Es müsse schließlich gefragt werden, ob der deutsch-polnische Zollkrieg fortbestehen soll oder ob die Lage eine Veränderung erfahren werde.

Genf, 16. Januar. Am Donnerstag abend wurde folgende halbamtliche Mitteilung von der deutschen Abordnung über die deutsch-polnischen Liquidationsverhandlungen herausgegeben: Anläßlich der Genfer Ratstagung haben Besprechungen zwischen dem polnischen Außenminister Zaleski und dem Staatssekretär von Schubert über eine Anzahl schwebender Fragen stattgefunden, wobei eine weitgehende Uebereinstimmung festgestellt wurde. Was den Handelsvertrag anbelangt, so haben beide Herren ihren Regierungen vorgeschlagen, in der nächsten Woche die Abordnungen in Warschau wieder zusammentreten zu lassen

Erweiterung der Frauenrechte in Norwegen.

Kopenhagen, 16. Januar. Wie aus Oslo gemeldet wird, wurde in der Thronrede anläßlich der Eröffnung des norwegischen Storting ein Gesetz über die Zulassung der Frauen zu allen öffentlichen Aemtern angekündigt. Bereits jetzt werden die Frauen in Norwegen zu den meisten öffentlichen Aemtern zugelassen. Nach dem neuen Gesetz sollen sie alle Aemter bekleiden dürfen, d. h. sie sollen Geistliche, Diplomaten und jedenfalls theoretisch auch Offiziere werden können. Besonderen Widerspruch findet die Ankündigung, daß Frauen auch Geistliche werden können. Vor einiger Zeit hat die Regierung die Kirchenbehörden aufgefordert, sich über diese beiden Fragen zu äußern. Dabei sprach sich die überwiegende Mehrzahl der Befragten gegen weibliche Geistliche aus. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Frauen bereits das Recht hätten, das theologische Abschlußexamen zu machen. Damit müsse es jedoch genug sein.

Der Vizekriegsminister übernimmt die Amtsführung.

Der frühere Innenminister, General Slawoj-Skladkowski, der vor einigen Wochen erkrankt war, ist nunmehr wiederhergestellt. Er wurde gestern von Marschall Pilsudski empfangen und wird die Amtsführung als Vizekriegsminister heute übernehmen.

Große Unterschlagung in Gdingen.

Der Beirat des polnischen Seeamtes in Gdingen Dr. Janusz Zalewski ist bei Hinterlassung von etwa 20 000 Zloty Schulden flüchtig geworden und soll sich ins Ausland begeben haben. Bei der Polizei ist der Verdacht aufgetaucht, daß Dr. Zalewski in Wahrheit einen ganz anderen Namen trägt und seine amtliche Stellung auf Grund falscher Dokumente erworben hat. Da er Zutritt zu den Geheimarchiven des Seeamtes besaß, und häufig Geldspenden aus dem Auslande empfangen haben soll, glaubt man es mit einem Spion zu tun zu haben. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Die Abreise der Deutschrussen aus Deutschland.

Hamburg, 16. Januar. Am heutigen Donnerstag, um 17 Uhr, traten 180 von den aus Sowjetrußland geflüchteten deutschstämmigen Bauern aus dem Möllner Lager an Bord des Hamburg-Südamerikadampfers „Monte Olive" die Ueberfahrt nach Brasilien an, wo sie durch die Hamburger Siedlungsgesellschaft „Hammonia" im Staate Sao Katharina in der Nähe von Blumenau angesiedelt werden. Zur Verabschiedung der Auswanderer hatte sich im Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie auch Reichskommissar Stücklen eingefunden, der an die deutschen Bauern eine Ansprache hielt, in der er darauf hinwies, daß Deutschland ihnen gegeben habe, was es bei seiner Armut und bei der eigenen großen Arbeitslosigkeit hat geben können.

Es gärt auf Samoa.

London, 16. Januar. Eine Anzahl von Mitgliedern der Mau-Liga hat, nach Berichten aus Wellington in Neuseeland, die Küstendörfer im westlichen Samoa verlassen und sich nach dem Innern zurückgezogen. Marinesoldaten des Kreuzers „Dunedin" sind dem an den Unruhen in Samoa hervorragend beteiligten Mau-Leuten gefolgt. Aus Apia wird berichtet, daß an der Westküste neun Kriegskanus verankert waren und von den Marinesoldaten in Besitz genommen wurden. Eine sehr eingehende Untersuchung von zwei Dörfern hat eine große Menge von Kriegswaffen zutage gefördert. Auch Flugschriften, die unter anderem die Ueberschrift „Samoa den Samoanern" tragen, wurden gefunden und beschlagnahmt

Der Feldzug gegen die Kirche in Leningrad.

Kowno, 16. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Belegschaft der großen russischen Munitions- und Waffenfabrik der Putilow-Werke in Leningrad bei der Sowjetregierung die Schließung sämtlicher Kirchen, Synagogen in Moscheen in Leningrad und Moskau beantragt. Die Putilow-Werke erklären, daß sie einen neuen Feldzug gegen die Kirchen aufnehmen und hoffen, daß die Sowjetregierung keine Nachgiebigkeit der Kirche gegenüber mehr zeigen werde. In Leningrad wurden zwei Pfarrer verhaftet, weil sie sich geweigert haben, dem Verbot, die Kirchenglocken nicht mehr zu läuten, nachzukommen. Die beiden Pfarrer werden nach Sibirien verbannt.

Schnellarbeit im Haag.

Schluß der Haager Konferenz am Sonnabend.

Haag, 16. Januar. Die Verhandlungen der Konferenz werden zurzeit mit großer Beschleunigung weitergeführt, weil in allen Delegationen der Wunsch besteht, unter allen Umständen am Sonnabend zum Abschluß zu gelangen. Die englische und die französische Delegation erklären, mit Rücksicht auf die Londoner Flottenkonferenz unter allen Umständen Sonnabend abend reisen zu müssen. Unter diesem Druck werden jetzt die letzten Fragen mit außerordentlicher Geschwindigkeit durchberaten und erledigt werden.

Feststehen dürfte, daß die Saarfragen auf der Haager Konferenz nicht zur Verhandlung kommen, obwohl die Ergebnisse der bisherigen deutsch-französischen Pariser Saarverhandlungen eine direkte Verständigung zwischen dem französischen und dem deutschen Außenminister über die grundsätzlichen Probleme der Saarfragen notwendig machen.

Haag, 16. Januar. Das heute die Verhandlungen beherrschende Thema ist die Mobilisierungsfrage. Im Anschluß an das Essen des Reichsaußenministers Curtius für die französische Delegation hat die Einzelbesprechung der Minister und der deutschen und französischen Sachverständigen bis gegen 3 Uhr nachts gedauert. Der Kampf geht jetzt ausschließlich um die Sperrfrist. Frankreich will der deutschen Regierung den Zugang zum internationalen Kapitalmarkt für eine möglichst lange Zeit versperren, um auf diese Weise die Unterbringung der deutschen Zahlungsbons auf dem internationalen Kapitalmarkt ungestört durchführen zu können. Die deutsche Regierung lehnt mit dem Hinweis auf die wirtschaftliche Lage und die Bedürfnisse des Staatshaushalts eine derartige Sperrfrist jedenfalls für längere Zeit grundsätzlich ab. Es wird als ausgeschlossen bezeichnet, daß die deutsche Regierung sich für längere Zeit verpflichtet, keinerlei Auslandsanleihen aufzunehmen, da nach der Lage des Staatshaushalts die Möglichkeit einer Heranziehung des internationalen Kapitalmarktes unbedingt freibleiben muß.

Kurz vor der heute auf ½11 Uhr einberufenen neuen Sitzung der sechs einladenden Mächte hat eine private Zusammenkunft zwischen Curtius und Tardieu mit Heranziehung der Sachverständigen stattgefunden, um möglichst noch vor Beginn der heutigen Sitzung, die der sachlichen Bereinigung der noch offenen Fragen dienen soll, ein Uebereinkommen in der Mobilisierungsfrage zu finden.

Preußische und polnische Minderheitenschulpolitik.

Aus Tuchel wird der Bromberger „Deutschen Rundschau" gemeldet:

Dem deutschen Lehrer Bruno Lenz in Kensau (Kensowo) wurde ohne jegliche Begründung vom Thorner Kuratorium mit Beginn des Unterrichts im neuen Jahre die Unterrichtserlaubnis entzogen, trotzdem Herr Lenz zu jenen Lehrern gehört, die seinerzeit von der polnischen Behörde aus dem deutschen Staatsdienst übernommen wurden. Man möchte ihn ohne Gewährung von Pension „abschieben", obwohl Herr Lenz 25 Dienstjahre hinter sich hat. Somit ist auch die deutsche Schule in Kensau eingegangen, und die dortigen deutschen Schulkinder sind in die beiden polnischen Klassen eingereiht worden.

Was geschieht unterdessen bei den „preußischen Barbaren?" Hören wir folgende Meldung: Nachdem bisher im Kreise Meseritz in der Grenzmark nur in Groß-Dammer eine polnische Minderheitsschule bestanden hat, soll auch in der anderen polnischen Enklave im Kreise eine polnische Schule errichtet werden. Es handelt sich hier um die Orte Betsche, Scharzig und Stalun, und zwar soll auf Beschluß des Polenbundes die Schule in Scharzig errichtet werden. Als Lehrkraft ist die Tochter eines Besitzers ausersehen worden, die ihre pädagogische Ausbildung in Polen erhalten hat. Sollte die Zahl der Kinder die für die Errichtung der Schule erforderliche Zahl nicht erreichen, so wird beabsichtigt, die polnischen Kinder aus Stalun und Betsche hinzuziehen. Der Antrag auf Errichtung der Schule soll in nächster Zeit bei der Regierung in Schneidemühl gestellt werden. Mit der Errichtung dieser Schule würde in der Grenzmark Posen-Westpreußen die 24. polnische Minderheitsschule neu eröffnet werden.

Man kann aufbauen, und man kann einreißen. Das erste ist lobenswert, das andere nicht.

Tagesneuigkeiten.

Wie sollen wir Fasching feiern.

Der Fasching hat nun Einzug gehalten und wird bis zum 5. März einen Großteil der Menschen mit nichts anderem ausfüllen, als mit dem Fasching verbundenen Unsinn. Ein Ueberbleibsel aus vorvergangener Zeit, da die Menschen keine andere Zerstreuung kannten, als tanzen und trinken, ist er immer noch verwurzelt mit denMenschen und reißt sie in seinen Bann. Die Menschheit kennt heute bessere Unterhaltung und bessere Vergnügen als es Tanz und Alkohol zu geben vermögen, im Rahmen derFaschingsveranstaltungen. Aber trotzdem, der Mensch seinem Wesen nach konservativ, hängt an diesen alten Bräuchen, sieht oft das Neue, Bessere kaum. Dazu kommt noch, daß für die Besitzlosen eine Reihe von hohen Genüssen infolge der Armut nicht zu erreichen sind und deshalb durch den augenscheinlich billigeren Genuß ersetzt werden. Wir sind keine Spießer, die über den Fasching lästern, weil er die „Sittenlosigkeit“ erhöht. Was wir bedauern, ist der Verlust an Zeit für eine unbedeutende Sache, der Verlust an Geld für einen schädlichen Zweck und was noch schlimmer ist, um den Verlust von klaren Köpfen. Der Fasching hemmt die Tätigkeit der Arbeiterklasse in politischer und wirtschaftlicher Beziehung außerordentlich, hemmt ihre Agitations- und Schlagkraft wieder unsere Gegner. Das bestimmt uns zu sagen, man soll sich, soweit man zur Arbeiterschaft gehört, in diesen Wochen nicht zu sehr übernehmen, der Tanz, er dauert ja schließlich das ganze Jahr, die Zeit der Faste ist ja nicht mehr da, so daß auch rein äußerlich der Fasching seine Existenzberechtigung verloren hat und auch sonst kann man das billige Vergnügen des Faschings jederzeit haben. Billig nicht im Sinne der Geldopfer, die man bringen muß, sondern billig im Genusse. So möge man bestrebt sein, unter der Arbeiterschaft dem Drange nach bürgerlichem Vergnügen während des Faschings nur soweit nachzugeben, als es die Klugheit gebietet.

Arbeitslosen-Registrierung.

Der Magistrat der Stadt gibt bekannt, daß Montag, den 13. Januar d. J., die Registrierung derjenigen Arbeitslosen für die Januar,Beihilfen beginnt, die staatliche Unterstützungen für Dezember 1929 aus der Kasse des Arbeitslosenfonds bezogen haben, und derjenigen, deren gesetzliche Beihilfen im Monat Dezember v. J. erschöpft erscheinen. Die Registrierung erfolgt im Lokal des Unterstützungsamtes, Petrikauer 273, in den Amtsstunden von 9 bis 14 Uhr in nachstehender Reihenfolge: Heute, Freitag, den 17. Januar, alle Erwerbslosen, deren Namen mit den Buchstaben P, R, S beginnen; Sonnabend, den 18. Januar — T, U, W, Z. Jeder Arbeitslose hat beizubringen: 1) Personalausweis (Paß oder dergl.), 2) Arbeitslosenbescheinigung des staatlichen Arbeitsamtes, die bescheinigt, daß der Inhaber die Dezemberunterstützung erhalten hat.

Die Firma „Gentleman“ reduziert die Löhne.

In der Gummifabrik „Gentleman“ entstand zwischen der Fabrikverwaltung und den Arbeitern auf der Grundlage der Arbeits- und Lohnbedingungen ein ernster Zwist. Die Arbeiter beriefen für Sonntag eine Versammlung ein und erklären, daß die Firma einen starken Arbeiterabbau vornehme und den Arbeitern nur 17 Zloty wöchentlich zahle. In dieser Versammlung soll über das weitere Verhalten der Arbeiter beraten werden. (p)

Der Magistrat für die Aermsten von Lodz.

Die allgemeine schwere Krisis in der Textilindustrie hat zur Folge, daß die Zahl der Arbeitslosen ständig zunimmt. Da nur wenige Arbeitslose staatliche Unterstützung erhalten, wenden sich die Aermsten an die Abteilung für soziale Fürsorge des Magistrats. Im vorigen Jahre hat diese Abteilung insgesamt 13 000 Personen unterstützt, die Lebensmittel oder Heizmaterial erhielten, während 9000 Arbeitslosen Geldunterstützungen erteilt wurden. Das Budget der Abteilung für soziale Fürsorge für das Jahr 1930/31 beträgt 4 Millionen Zloty. Der größte Teil dieser Summe ist zur Unterstützung der Aermsten unter den Arbeitslosen bestimmt. (w)

Das Brot soll billiger werden.

Da die Getreidepreise in den letzten Tagen gefallen sind, ist Aussicht vorhanden, daß auch die Brotpreise zurückgehen werden. Eine Delegation der Bäckereigenossenschaften ist kürzlich im Wojewodschaftsamt erschienen und hatte mit Herrn Ladowski eine Unterredung über die Revision der Preislisten für Backwaren und die Herabsetzung der Brotpreise. Im Zusammenhang damit wird am 20. Januar im Magistrat eine Sitzung der Kommission zur Festsetzung der Lebensmittelpreise stattfinden, in der die Frage der Herabsetzung der Brotpreise besprochen werden wird. (w)

Um die Herabsetzung der Fleischpreise.

Unter Vorsitz des Abteilungsleiters Ankerstein fand gestern eine Sitzung der städtischen Preisprüfungskommission statt. Die Sitzung wurde im Zusammenhang mit der fallenden Tendenz der Fleisch- und Fettpreise einberufen. Da sich während der Aussprache weitgehende Meinungsverschiedenheiten in bezug auf die Preisgestaltung herausstellten, wurde die Sitzung auf den 20. d. Mts. vertagt, auf der konkrete Beschlüsse gefaßt werden dürften.

Achtung! Lodz-Ost!

Heute **Freitag** den 17. d. M., um 7 Uhr abends findet in der Nowo-Targowa 31 eine

Mitgliederversammlung statt.

Referent: **Kociolek**

Auf der Tagesordnung befindet sich der Bericht des Vorstandes sowie andere wichtige Punkte. Um zahlreiches Erscheinen wird daher ersucht.

Der Vorstand.

Krise im polnischen Butterexport.

Polnische Butter findet im Ausland wenig Absatz, weil reichliches Angebot aus Australien und Neu-Seeland vorliegt. Englische Butterhändler haben infolgedessen auf den Bezug polnischer Butter verzichtet, obwohl sie jetzt qualitativ besser ist als früher und die Preise sich niedriger stellen. Auch der deutsche Markt hat infolge andauernden Sinkens der Butterpreise seine Bestellungen eingeschränkt. Maßgebende Kreise rechnen mit einer weiteren Verschlechterung der Lage auf dem polnischen Buttermarkt.

Von der Stadtstarostei.

Die erste Expositur der Lodzer Stadtstarostei, die sich bisher am Platz Koscielny 26 befindet, wird vom 20. Januar nach der Browarna-Straße 4 übertragen. Leiter der Expositur bleibt weiterhin Herr Josef Czernichowski. (w)

Die Arbeiterschaft zur Lage.

Forderung auf Unterstützung aller Halbarbeitslosen.

Vorgestern fand eine Versammlung der Fabrikdelegierten des Klassenverbandes statt, in der die gegenwärtig herrschende schwere Krisis sowie die Frage der Urlaube Gegenstand der Beratungen bildeten.

Der Leiter des Klassenverbandes Walczak erstattete einen ausführlichen Bericht. Die gegenwärtige Wirtschaftslage der Arbeitermassen sei infolge der herrschenden Krisis eine äußerst schwere. Aussichten auf Besserung seien nicht vorhanden. Die allgemeine Verarmung der Arbeiterschaft trage wesentlich zur Vergrößerung der Krisis bei. Die Regierung sei ausschließlich mit politischen Fragen beschäftigt und schenke der schweren materiellen Lage der Arbeitermassen überhaupt keine Beachtung. Das Arbeitsministerium habe auf die Denkschriften der Arbeiterverbände in Angelegenheit der Hilfeleistungen an die Arbeitslosen mit einer einmaligen Unterstützung für die Monate Juli und August für diejenigen Halb-Arbeitslosen in Lodz geantwortet, die nur zwei Tage in der Woche arbeiten. Diese Unterstützung sei unzureichend und lindere das unter den Arbeitslosen herrschende Elend in keiner Weise. Ferner wies der Berichterstatter darauf hin, daß die Industriellen die schwere Lage der Arbeiter sowie die Teilung in verschiedene Parteien ausnütze und die Forderungen des Verbandes vom Oktober vorigen Jahres ignoriere. Außerdem versuchen verschiedene Industrielle, die Krisis dazu auszunützen, um die Arbeitslöhne herabzusetzen und die Fabrikdelegierten, sowie die aufgeklärten Arbeiter zu entlassen, wie dies unlängst in Tomaschow in der Kammgarnspinnerei der Fall war. Die Arbeiter müßten auf die Gleichgültigkeit der Regierung der schweren Lage der Arbeiter gegenüber mit engerem Zusammenschluß in den Verbänden antworten und den Kampf um eine Besserung der Lage mit allem Nachdruck aufnehmen.

Nach einer lebhaften Aussprache faßte die Versammlung folgende Entschließung:

„Die am 15. Januar 1930 versammelten Fabrikdelegierten des Klassenverbandes der Textilarbeiter erklären, daß sie die am 5 .d. M. durch die Zentralkommission der Berufsverbände gefaßten Beschlüsse in Angelegenheit der Arbeitslosen voll und ganz gutheißen. Gleichzeitig verlangen sie vom Arbeitsministerium die Zuerkennung von Unterstützungen aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds an alle Halbarbeitslosen auf dem Gebiete des Lodzer Industriebezirks im Sinne des Art. 3 des Gesetzes über die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Die Versammelten verlangen öftere Inspektionen der Fabriken durch die Arbeitsinspektoren, besonders während der Krisis, und eine aufmerksame Aufsicht über die Einhaltung der Arbeitergesetzgebung, die Arbeitszeit und die Urlaube.“

Zum Schluß der Versammlung gab Gen. Krysiak noch eine Erklärung über die den Arbeitern zustehenden Urlaube ab. Auf Grund des Gesetzes vom 1. Dezember 1928 habe jeder Arbeiter, der bereits einen Urlaub erhalten hatte, das Recht, **Anfang jeden Kalenderjahres die Erteilung seines Urlaubes zu verlangen,** ohne Rücksicht auf die Zeit des Beginns der Arbeit oder des im vorhergehenden Jahre genossenen Urlaubs. Die gegenwärtig aus den Fabriken entlassenen Arbeiter, sobald sie im vergangenen Jahre einen Urlaub genossen haben, können bei ihrer Entlassung eine Entschädigung für nicht ausgenützten Urlaub im Jahre 1930 beanspruchen. (p)

DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY

22

Ein unverkennbarer Jubel brach jetzt aus ihrem Innern, als sie ihm antwortete:

„Ja, lieber Freund, bald, bald werde ich Matthias Brecht nach Aegypten folgen. Er hat mich ja nur nicht sogleich mitgenommen, da er sich selbst erst genau Land und Leute anschauen wollte. Sowie er aber ein geeignetes nettes Heim für uns gefunden hat, ruft er mich!“

„Dann heiratet ihr also, und dann ist es doch wahr, daß die Christa Wald eine Frau Professor wird“, sagte Fritz Kraft langsam, beinahe etwas schwerfällig.

Christa lächelte glückselig vor sich hin, und erwiderte leise:

„Ja, Fritz, dann heiraten Matthias und ich, und das arme Mädel, die Christa Wald, wird eine richtiggehende Frau Professor.“

„Lebe wohl, Christa, ich gehe“, klang es fast erstickt neben ihr.

Das junge Mädchen fuhr, wie aus einem schönen Traum erwachend, erschrocken zusammen, und erkannte nun erst mit Entsetzen, wie weh sie dem Freund, dessen Liebe sie verschmäht hatte, getan haben mußte, dadurch, daß sie ihm so offen ihr großes Glück gezeigt hatte.

Impulsiv ergriff sie seine Hand und stammelte:

„Fritz, bleib'! Bei Gott, ich war töricht, ich wollte dir gewiß nicht weh tun. Ich bin so allein, und freute mich, mit jemand über das, was mich bewegt, sprechen zu können. Sieh, ich habe Matthias Brecht unendlich lieb. und ich kann nicht ohne ihn leben. Vielleicht, wenn er nicht in mein Leben getreten wäre, vielleicht wären dann deine Träume in Erfüllung gegangen. Aber das Schicksal hatte es anders mit uns vor. Geh' nicht so von mir, laß uns als die alten Freunde scheiden. Wer weiß, ob wir uns je wiedersehen werden. Aber, wenn du einmal auf deinen Schiffsreisen auch in Kairo anlegen solltest, dann, Fritz, mußt du mich und Matthias besuchen. Willst du das? Ich würde daraus erkennen, daß du mir nicht böse bist.“

Fritz Kraft nickte stumm. Ueber seine Lippen kam kein Wort. Die fest angespannten Backenknochen sprachen beredt von dem wilden Kampf, der um den Verlust des geliebten Mädchens in seinem Innern tobte.

Plötzlich aber erfaßte er Christa Walds Hand, und drückte in wildem Ungestüm einen Kuß darauf.

„Lebe wohl, lebe wohl, liebe Christa, es ist besser, wenn ich gehe; vergiß den alten Freund nicht ganz!“ rief er aus, und es klang wie lautes, trockenes Schluchzen aus seiner Kehle, als er sich plötzlich umwandte und im Dickicht verschwand.

Christa Wald stand bleich und benommen, und starrte ihm nach; dann wandte sie sich stumm um, und trat langsam den Heimweg an.

Tränen verdunkelten ihren Blick, und sie wehrte ihnen nicht. Fritz Kraft, der treue Freund, war diese Tränen wohl wert, und Matthias Brecht würde ihr darob nicht böse sein.

* * *

Volle zwei Monate waren seither ins Land gegangen. Viele zärtliche Briefe waren von Matthias Brecht ins Haus geflattert. Briefe voll überströmender Liebe und Sehnsucht.

Eines Tages aber kam der Brief, der Christa Wald nun endgültig in die Ferne rief.

Fast erschrak sie bei dem Gedanken, daß das Langersehnte, Erträumte nun doch Wahrheit werden sollte.

Bleich und erregt starrte sie auf das inhaltschwere Schreiben; dann aber brach ein lauter, erlösender Jubelruf aus ihrer Brust, und sie breitete sehnsüchtig, in überquellendem Glück, beide Arme aus.

„Matthias, mein Matthias“, stammelte sie, und zwei große Tränen der Freude rollten über ihre Wangen.

Matthias Brecht verlangte nun, da er alles für die Ankunft seiner Verlobten geordnet hatte, fast ungestüm eine möglichst schnelle Abreise.

Er schrieb ihr, daß sie in spätestens vierzehn Tagen abreisen müsse. Sein Brief lautete teilweise:

„Nimm die Reiseroute Wien—Triest, denn ich möchte dich auf der Seereise nicht allein wissen. In Triest hält sich zu dieser Zeit ein Oesterreicher Kollege von mir auf, der seine junge Frau ebenfalls dort erwartet, und der dich, mein Liebling, auf meine Bitte hin sehr gern nach Kairo bringen wird.

Doktor Staudinger ist bereits verständigt, und ich habe ihm ein Bild von dir ausgehändigt, damit er dich bei der Ankunft in Triest sofort erkennt. Beeile dich also, meine kleine Christa, denn die Sehnsucht nach dir wächst mit jedem neuen Tage, und nur die Arbeit allein kann mir die Zeit der letzten Tage unserer Trennung erleichtern.....

* * *

Lange stand dann Christa Wald über die Landkarte gebeugt, und legte im Geiste die Strecke zurück, die zur Wiedervereinigung mit Matthias Brecht führte. Dann aber eilte sie leichtfüßig aus dem Zimmer, um Frau Alvens die frohe Botschaft zu bringen. (Forts. folgt.)

Die Hauswächter gegen die Polizei.

Wie die Hauswächter über die Praktiken mancher Polizeifunktionäre denken.

Vorgestern fand eine Versammlung der Hauswächter statt, in der über die Verfassung von Protokollen durch die Polizei gegen Hauswächter beraten wurde. Nach sehr lebhafter und längerer Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Hauswächter stellen fest, daß die Aufnahme eines Polizeiprotokolls in Abwesenheit des betroffenen Hauswächters und ohne Zeugen eine Benachteiligung der Hauswächter bedeutet. Die Polizeifunktionäre verfassen sehr oft Protokolle, ohne die Schuld des Hauswächters festgestellt zu haben und geben in diesen nicht an, welcher Paragraph der Polizeivorschrift verletzt worden ist. Noch öfter kommt es vor, daß der Polizist auf dem Grundstück überhaupt nicht gesehen wurde, der Hauswächter aber trotzdem ein Strafmandat erhält, aus dem er erst erfährt, daß er angeblich an dem und dem Tage ein Versehen begangen haben soll. Eine Verteidigung ist in solchen Fällen fast unmöglich, da die Strafabteilung der Stadtstarostei die in den Beschwerden angegeben Zeugen nicht verhören will. Persönlicher Ehrgeiz und die Absicht, einen besonderen „Diensteifer" an den Tag zu legen, diktieren den ungewissenhaften Funktionären der Staatspolizei eine solche Erledigung der Angelegenheiten, die den Hauswächtern entweder Geld- oder Arreststrafen kosten. Die Hauswächter protestieren gegen eine solche Eigenmächtigkeit und verlangen, daß die Polizeiprotokolle nur in ihrer Gegenwart unter Hinzuziehung eines unparteiischen Zeugen, den der Polizist herbeirufen kann, verfaßt werden. Diese Entschließung fassend, lassen sich die Hauswächter in Lodz von dem guten Willen der Achtung des Gesetzes leiten, bitten aber gleichzeitig, daß die Gesetzesbestimmungen auch ihnen gegenüber angewendet werden." (p)

Vom Stadtrat.

Im Zusammenhang mit der Ueberweisung des vom Magistrat der Stadt Lodz genehmigten Budgetvoranschlages für das Finanzjahr 1930/31 an den Stadtrat finden Montag, Dienstag und Donnerstag nächster Woche (d. i. am 20., 21. und 23. d. Mts.) Sitzungen der Budgetkommission des Stadtrats statt, in denen der Voranschlag geprüft werden soll.

Aus den städtischen Büchereien.

Den Berichten der städtischen Bibliotheken und Leihbüchereien entnehmen wir folgende Ziffern. Die städtische Bibliothek (Andrzeja 14), die einen Bücherbestand von 26 884 aufweist, wurde von 3571 Personen (2456 Männern und 1115 Frauen) benutzt; die 1. städtische Bücherverleihanstalt für Erwachsene (Rokicinska 1) 7222 Bücher, Frequenz 2833 Personen, 2011 Männer und 822 Frauen; die 1. städtische Bücherverleihanstalt für Kinder (Petrikauerstraße 223) 6066 Bücher, Frequenz 2272 Kinder, 1654 Knaben und 918 Mädchen; 2. städtische Leihbücherei für Kinder: 6454 Bücher, Frequenz 3305 Kinder, 1677 Knaben und 1628 Mädchen; 3. städtische Bücherverleihanstalt für Kinder (Zagajnikowa 54) Bestand 6654 Bände, Frequenz 3032 Kinder, 1610 Knaben und 1422 Mädchen; 4. städtische Bücherverleihanstalt für Kinder (Nowo-Marysinska 1) Bestand 5962 Bände, Frequenz 2292 Kinder, 989 Knaben und 1303 Mädchen; 5. städtische Leihbücherei für Kinder (Nowo-Senatorska 4) Bestand 5425 Bände, Frequenz 2605 Kinder, 1308 Knaben und 1297 Mädchen; 6. städtische Leihbücherei für Kinder (Podmiejska 21) Bestand 3569 Bände, Frequenz 2482 Kinder, 1372 Knaben und 1110 Mädchen; 7. städtische Leihbücherei für Kinder (Nowo-Targowa) Bestand 1044 Bände, Frequenz 161 Kinder (136 Knaben und 25 Mädchen).

Die Landwirtschaft für die Aufrechterhaltung des Prämiensystems.

Die Zentralorganisation der polnischen Landwirtschaft hat dem Premierminister ein Memorandum eingereicht, in welchem die Bedeutung des Ausfuhrprämiensystems für die Rentabilität der Landwirtschaft klargelegt wird. Indem sie die Aufrechterhaltung der Ausfuhrprämien als unbedingt notwendig bezeichnet, fordert sie gleichzeitig eine grundsätzliche Aenderung ihrer Verteilungsmethode, da bei dem jetzigen System die durch die Staatskasse gebrachten Opfer der Landwirtschaft in keiner Weise zugute kämen. Vergleicht man alle diese Aeußerungen miteinander, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Einführung der Ausfuhrprämiierung ein ziemliches Durcheinander und allgemeine Mißstimmung in allen Kreisen hervorgerufen hat. Niemand ist heute zufrieden, weder der Handel, noch die Landwirtschaft, am allerwenigsten wohl aber die polnische Staatskasse, die erhebliche Mittel ausgibt, ohne den erwarteten Nutzeffekt, wenigstens bei einem Zweige der Volkswirtschaft erreicht zu haben.

Sinken des Viehbestandes in Polen.

Das Statistische Hauptamt bereitet die Ausgabe einer neuen Statistik des polnischen Viehbestandes vor. Wie die Gazeta Handlowa zu berichten weiß, hat in Polen seit der Ausgabe der letzten Statistik eine bedeutende Senkung der Schweinezucht stattgefunden. Polen hat 1½ Millionen Schweine weniger, was fast 25 Prozent des ehemaligen Besitzstandes sind.

50 Jahre im Dienste des Nächsten.

Gestern fand im Lodzer Aerzteverein eine Feier anläßlich des 50jährigen Berufsjubiläums der Aerzte Dr. Josef Kolinski, Dr. Adolf Legis, Dr. Franciszek Hefner, Dr. Maurycy Krotosinski und Dr. Hermann Rundo statt. Aus diesem Anlaß soll beim Verein eine Bibliothek auf den Namen dieser Aerzte geschaffen werden. (w)

Das polnische Nationalvermögen beträgt 143 Milliarden Zloty.

Nach den letzten amtlichen Angaben beziffert sich das Nationalvermögen Polens auf 143 Milliarden Zloty. Wenn man die Auslandsschulden abrechnet, so verbleiben annähernd 138 Milliarden Zloty. Den größten Teil des Nationalvermögens mit fast 50 Prozent bildet die Landwirtschaft. Auf jeden von den 30 Millionen Einwohnern Polens würde nach dieser Berechnung ein Vermögen von 4615 Zloty entfallen, in Deutschland sind es zweieinhalb mal mehr.

Wehe den Bestraften!

Wie die Warschauer Presse berichtet, beginnt die Kriminalabteilung des statistischen Hauptamtes mit der Herausgabe einer genauen Veröffentlichung, die Verzeichnisse der Personen, die gerichtlich verurteilt oder freigesprochen worden sind, enthalten wird. Solche Veröffentlichungen werden in mehrwöchigen Zeitabschnitten erscheinen. — Diese Maßnahme ist geradezu unerhört. Sie ist ggeignet, das Schicksal der Vorbestraften noch mehr zu erschweren, als es bis jetzt der Fall war.

Festnahme eines Defraudanten.

In Warschau ist der Kassierer der Firma Piesch in Tomaschow, Mieczyslaw Buczik, festgenommen worden, der 10 000 Zloty unterschlagen hatte. Auf die von der Polizei versandten Steckbriefe hin konnte der ungetreue Angestellte bereits am 15. d. M. verhaftet werden, nachdem er sich nur wenige Tage der Freiheit erfreut hatte. Buczik ist nach Petrikau gesandt und den Gerichtsbehörden übergeben worden. (w)

Von einem Auto überfahren

wurde an der Ecke der Konstantiner- und der Gdanskastraße die in der Okrzejastraße 3 wohnhafte 60jährige Arbeitslose Marja Jarek, die dabei Verletzungen am Kopf und einen Bruch des linken Armes erlitt. (w)

Doppelselbstmord.

Gestern nachmittag suchte in der Pomorskastraße vor dem Hause Nr. 42 eine unbekannte Frau sich dadurch das Leben zu nehmen, daß sie sich vor einen in voller Fahrt befindlichen Tramwayzug der Linie 4 warf. Der Zugführer, der die Situation sofort überschaute, bremste und brachte den Zug noch rechtzeitig zum Stehen, so daß die lebensmüde Frau unversehrt geborgen werden konnte. Bei näherer Untersuchung der Frau stellte es sich aber heraus, daß sie vorher noch irgendein Gift zu sich genommen hatte. Sie mußte in Anbetracht dessen im Rettungswagen nach dem Radogoszczer Krankenhaus gebracht werden, wo an dem Aufkommen der Selbstmörderin gezweifelt wird. Der Name der Selbstmörderin wurde bisher nicht festgestellt. (p)

Diebstähle.

In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. sind bisher unermittelt gebliebene Diebe in das Damen- und Kinderkonfektionsgeschäft von Moschek Gerszkowicz, Nowomiejska Nr. 24, eingedrungen und haben Kleidungsstücke im Werte von 7000 Zloty gestohlen. — Aus der Fabrik von Fischel Lesmann, Wodny Rynek 14, wurden 7 Strickmaschinen und 300 Wollmützen im Werte von 2000 Zloty gestohlen.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Wojcickis Erben (Napiorkowskiego 27), W. Danielecki (Petrikauer 127), Jlnicki und Cimmer (Wolczanska 37), Leinwebers Erben (Plac Wolnosci 2), Hartmanns Erben (Mlynarska 1). J. Kahane (Alexandrowska 80). (p)

Weil sie ihn verlassen hat...

Blutige Ehet[r]agödie in Chojny.

In der Mysliwskastraße 11 in Chojny wohnt seit einem Jahre der 23jährige Arbeiter Henryk Skierczynski mit seiner 18jährigen Frau Anna. Skierczynski ist mit seiner jungen Frau erst seit einem Jahre verheiratet. Gleich nach der Hochzeit sind zwischen den Eheleuten Streitigkeiten ausgebrochen, da Skierczynski sich mit anderen Frauen einließ. In letzter Zeit kam es zwischen den Beiden des öfteren zu Streitigkeiten und sogar Schlägereien. Die Mutter der jungen Frau, der diese ihr Leid geklagt hatte, beschloß nun gestern, ihre Tochter wieder zu sich zu nehmen. Nachdem die Frau Skierczynski die Wohnung verlassen hatte, kehrte ihr Mann nach Hause zurück und erfuhr von den Nachbarn, daß seine Frau zur Mutter gezogen sei.

Skierczynski ging nun nach der Wohnung seiner Schwiegereltern in der Henrykastraße 13 und suchte seine Frau zur Rückkehr zu überreden. Da diese davon jedoch nichts wissen wollte, spielte sich eine aufgeregte Szene ab. Plötzlich zog Skierczynski ein Messer aus der Tasche und

versetzte seiner Frau einige Stiche in den Bauch und in den Brustkasten.

Die unglückliche Frau stürzte blutüberströmt zu Boden. Auf den Alarm der Eltern der Verwundeten hin eilten Nachbarn herbei und nahmen die Verfolgung des Skierczynski, der inzwischen entflohen war, auf. Dieser blieb jedoch spurlos verschwunden. Der Arzt der alarmierten Rettungsbereitschaft mußte die schwerverwundete Frau nach dem Josefs-Krankenhause bringen. Ihr Zustand ist besorgniserregend.

Kurz nach Verübung der Tat erschien Skierczynski im 13. Polizeikommissariat und gab an, daß er seine Frau ermordet habe. Nach Aufnahme eines Protokolls wurde Skierczynski von der Polizei verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. (p)

Der „blinde Max" vom Bezirksgericht freigesprochen.

Der Fraki-Bürgermeister Andrzejak als Entlastungszeuge des Mörders.

Am zweiten Verhandlungstage in dem Mordprozeß gegen den „blinden Max" war der Andrang zu dem Gerichtssaal noch größer als vorgestern. Es war ein großes Polizeiaufgebot notwendig, um die Ordnung im Gerichtsgebäude aufrecht zu erhalten.

Zunächst wurde der Zeuge Opatowski vernommen, der Augenzeuge der Mordtat war. Er sagte aus, daß er beim Verlassen der Kneipe des Leipziger an der Ecke der Pomorska- und Wschodniastraße den ermordeten Balberman und den Bornstein gesehen habe, als diese miteinander einen Streit führten. Trotz der Dunkelheit hat der Zeuge deutlich bemerkt, daß Balberman einen Revolver in der Hand hielt. Kurz darauf hörte Opatowski das zweimalige Aufschlagen eines Revolverhahnes, doch erfolgten keine Schüsse. Einen Augenblick später sah Zeuge, wie der Bornstein einen Revolver aus der Tasche zog und auf Balberman vier Revolverschüsse abfeuerte.

Der hierauf vernommene Bürgermeister von Alexandrow, Marjan Andrzejak, sagte aus, daß er den Bornstein seit längerer Zeit gut kenne. Eine zeitlang habe Bornstein als Kontolleur der städtischen Autobusse in Alexandrow gearbeitet und sei seinen Obliegenheiten immer pünktlich und gewissenhaft nachgekommen. Er habe der Stadtverwaltung sogar bei der Aufdeckung unredlicher Kondukteure gewisse Dienste geleistet. Bornstein sei ein Mensch, der vollständig das Vertrauen verdiene, äußerst gutmütig und stets bereit, sein Letztes für einen anderen Menschen herzugeben. Einige Tage vor der Mordtat sei Bornstein zu dem Bürgermeister Andrzejak nach Alexandrow gekommen und habe diesem ein anonymes Schreiben gezeigt, in dem ihm mit dem Tode für die Aufgabe der Anzeigen in den jüdischen Zeitungen gedroht wurde. Bornstein habe hierbei dem Bürgermeister Andrzejak erklärt, daß es ihm bekannt sei, daß der Verfasser dieses Briefes Balberman sei, der ihn um jeden Preis von der Welt bringen wolle.

Nach dem Verhör der Zeugen ergriff Staatsanwalt Kozlowski das Wort und stützte sich in seiner längeren Anklagerede in der Hauptsache auf die Anklageakte. Der Staatsanwalt verlangte eine strenge Bestrafung des Angeklagten.

Rechtsanwalt Bilyk berief sich in seiner Verteidigungsrede auf die Zeugen Opatowski und Bürgermeister Andrzejak und suchte nachzuweisen, daß der Angeklagte von Balberman angegriffen worden sei. Bornstein habe daher nur in Notwehr gehandelt und es könne von einem Mord nicht die Rede sein. Wäre der Revolver des Balberman losgegangen, so würde heute auf der Anklagebank nicht Bornstein, sondern Balberman selbst sitzen.

Das Gericht zog sich hierauf zu einer Beratung zurück und verkündete nach einer Stunde ein freisprechendes Urteil. (p)

Bestrafte Diebin.

Vor einiger Zeit erkrankte eine gewisse Stanislawa Mikolajewska und begab sich nach der Krankenkasse. Hier wurde sie an die Aerztin Dr. Rabinowicz verwiesen. Als die Aerztin mit der Messung der Hitze bei der Mikolajewska beschäftigt war, entwendete die Patientin eine auf einem Stuhl liegende Schürze. Nach dem Weggang der Patientin wurde der Diebstahl bemerkt und das Personal der Krankenkasse nahm die Verfolgung der Diebin auf und nahm ihr die gestohlene Schürze auf der Straße ab. Gestern hatte sich nun die Mikolajewska vor dem Stadtgericht wegen Diebstahls zu verantworten. Vor Gericht war die Angeklagte geständig und erklärte, daß sie den Diebstahl aus Not begangen habe, da sie arbeitslos gewesen und in große Not geraten sei. Das Gericht verurteilte die Angeklagte unter Zubilligung mildernder Umstände zu 3 Tagen Arrest und Zubilligung einer Bewährungsfrist von zwei Jahren. (p)

Vom Stadtparlament.

Der Stadtrat beschließt die Aktien der ehemaligen russischen Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 in Aktien der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft einzutauschen

Die gestrige Sitzung des Lodzer Stadtrats war von kurzer Dauer, da sie nur drei Punkte auf der Tagesordnung enthielt, die, mit Ausnahme der Angelegenheit des Eintauschs der im Besitze der Stadt befindlichen Aktien der „Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 in Aktien der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft, debattelos angenommen wurden. Und zwar enthielt der erste Punkt der Tagesordnung die Wahl des Präsidiums und der ständigen Kommission des Stadtrats, welche Mandate zu Beginn eines jeden Kalenderjahres durch Neuwahl besetzt werden müssen. Da man sich in der Sitzung des Seniorenkonvents einig wurde, das Präsidium wie auch die Stadtratkommissionen in ihrem bisherigen Bestande zu belassen und neue Vorschläge also nicht vorlagen, wurde die Angelegenheit als erledigt betrachtet. Dem Stadtpräsidium gehören also wie bisher an: Jan Holcgreber als Präses und die Stadtverordneten Reinhold Klim, Dr. Szyffman und Dir. Wolczynski als Vizepräsidenten.

Die als nächster Punkt behandelte Angelegneheit des Umtauschs der Elektrizitätsaktien rief einige Debatte hervor. Diese Angelegenheit verhält sich folgendermaßen: Bekanntlich besitzt die Stadt Lodz ein Aktienpaket von 4600 Aktien der russischen „Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886" mit dem Sitz in Petersburg, die aber nicht mehr besteht bezw. nicht tätig ist, da sie laut Statut ihre Generalversammlung in Petersburg abhalten muß, was durch die Umgestaltung der Verhältnisse in Rußland nicht möglich ist. Diese Aktien bedeuten nun gewissermaßen eine tote Kapitalsanlage, da sie auch keine Dividende einbringen. Vor einiger Zeit hat eine Gesellschaft „Elektroanlagen" aus Basel, die nur zu dem Zweck gegründet wurde. um die Aktien der Gesellschaft vom Jahre 1886 aufzunehmen und bereits 90 Prozent dieser Aktien besitzt, sich auch an den Lodzer Magistrat mit dem Vorschlag gewandte, sein nunmehr unproduktives Aktienpaket in Aktien der „Elektroanlagen" einzutauschen. Da diese Transaktion dem Magistrat jedoch ungünstig erschien, wurde davon Abstand genommen. Nunmehr hat die Lodzer Elektrizitätsgesellschaft dem Magistrat den Umtausch seiner Aktien in die im Besitze der Stadt befindlichen Aktien der Gesellschaft vom Jahre 1886 angeboten. Nach längeren Verhandlungen hat sich die Verwaltung der Elektrizitätsgesellschaft bereit erklart, für 4600 Aktien der Gesellschaft vom Jahre 1886 1500 Aktien ihrer Gesellschaft zu geben. Da der nominelle Wert einer im Besitze des Magistrats befindlichen Aktie zu dem Werte einer Aktie der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft im Verhältnis von 2½ : 1 steht, die im Besitze der Stadt befindlichen Aktien aber ein totes Kapital bilden, so ist der Magistrat zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Transaktion für die Stadt günstig sei und unterbreitete dem Stadtrat den Antrag, dem Eintausch dieser Aktien zuzustimmen.

Obwohl diese Angelegenheit vollständig klar war, so suchte die Opposition dennoch, ihre Einwendungen vorzubringen. Doch waren die Oppositionsredner in ihren Ansichten nicht einer Meinung. Während der Vertreter der Hausbesitzer, Pogoowski, den Antrag des Magistrats nicht gänzlich verwarf und eine Zurückstellung dieser Angelegenheit auf ein halbes Jahr beantragte, sprach sich Stv. Wojewudzki dagegen aus indem er behauptete, daß man noch bessere Bedingungen herauszuschlagen versuchen müsse. Wie immer hat auch der Stv. Schott in den Reihen der Oppositionsredner nicht gefehlt. Er produzierte sich diesmal nicht nur als Vororthausbesitzer, sondern glaubte, der Stadtverwaltung auch als schlauer Kaufmann Ratschläge erteilen zu müssen. Sein scharfer Geist hatte nämlich ergründet, daß die Verwaltung der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft die alten russischen Aktien höher einschätzen würde, doch wisse sie, daß sich der Lodzer Magistrat in einer schlechten Lage befindet und suche darum daraus für sich Kapital zu schlagen. Der bedauernswerte Vororthausbesitzer hatte es nämlich nicht begriffen, daß es sich hier nur um einen Eintausch und um keinen Verkauf handelt.

Der Stadtrat beschloß schließlich diese Angelegenheit im Sinne des Magistrats.

Zum Schluß wurde noch das Zusatzbudget der Stadtverwaltung für 1929/30 in zweiter und dritten Lesung beschlossen.

Aus dem Reiche.

Ruda-Pabianicka. Die Zahl der Arbeitslosen wächst. Im vorigen Jahre haben 300 Erwerbslose Unterstützungen erhalten, doch war diese Zahl am Ende des Jahres auf 378 gestiegen. In den wenigen Tagen des laufenden Jahres hat die Arbeitslosigkeit bedeutend zugenommen und die Zahl der Erwerbslosen betrug am 15. Januar bereits 790 Personen; sie ist somit im Vergleich zum Vorjahre um mehr als 100 Prozent gestiegen. Man befürchtet, daß die Arbeitslosigkeit weiterhin zunehmen wird. Der Magistrat von Ruda-Pabianicka hat im vorigen Jahre insgesamt 222 554,70 Zloty für die Unterstützung der Arbeitslosen verausgabt. (w)

Lenczyca. Feuer. In der Kolonie Spendoszyn, Kreis Lenczyca, entstand auf dem Anwesen des Bauern Stanislaw Glodny ein Feuer, das rasch um sich griff. Das Wohnhaus ein Stall, 45 Meter Getreide, eine Menge Stroh, landwirtschaftliche Geräte, Wäsche, Kleidungsstücke und 700 Zloty in bar fielen dem Brande zum Opfer. Der Schaden wird auf 10 000 Zloty geschätzt.

Petrikau. 100 000 Zloty Beihilfe für die Stadt. Die Stadtverwaltung von Petrikau hat vom Ministerium für öffentliche Arbeiten eine Beihilfe im Betrage von 100 000 Zloty überwiesen erhalten. In Anbetracht dessen wird der Petrikauer Magistrat in der Lage sein, die geplanten Pflasterarbeiten im Frühjahr in Angriff zu nehmen. (t)

— Ein Findling im Eisenbahnzuge. Bei einem Gange durch den Zug hörte der Schaffner des aus Tschenstochau in Petrikau eingetroffenen Zuges im Abort das Weinen eines Kindes. Er ging hinein und fand ein mehrere Monate altes Kind, das von einer entarteten Mutter zurückgelassen worden war. Des munteren Findlings nahm sich der Verwalter des Bahnhofs in Petrikau an. (w)

Tomaschow. Blutige Auseinandersetzung. Im Dorfe Nagorzyce bei Tomaschow wohnt die Familie Janowski, die sich durch fortgesetzte Händel in der ganzen Umgegend unliebsam bemerkbar gemacht hat. Seit längerer Zeit hatten die beiden Brüder Karol und Antoni Janowski einen Streit mit dem Landmann Viktor Maluniewski. Vorgestern kam es zwischen letzterem und den Brüdern Janowski zu einer Schlägerei. Plötzlich zog der eine Janowski ein Messer und versetzte damit dem Maluniewski einen Stich. Der verwundete Maluniewski wollte nun die Flucht ergreifen, doch schossen die Brüder Janowski aus Revolvern nach ihm. Hierbei wurde der Karol Janowski verwundet. Die Brüder Janowski beschlossen nun, die Schuld für die Verwundung des Janowski auf Maluniewski abzuwälzen. Zu diesem Zweck sandten sie ihren Vater nach dem nächsten Polizeiposten und dieser meldete dort, daß der Maluniewski den Karol Janowski angeschossen habe. Durch die eingeleitete Untersuchung kam jedoch die Wahrheit an den Tag und die beiden Brüder Janowski wurden von der Polizei verhaftet. (p)

Kattowitz. Rache mit dem Fleischermesser. Eine furchtbare Bluttat spielte sich am Montag in der 9. Abendstunde im Hausflur des Hauses Nr. 4 auf der Korfantystraße in Nickischschacht ab. Der 19jährige Grubenarbeiter Josef Bartoschek, der schon seit mehreren Monaten mit dem im selben Hause wohnenden 20jährigen Johann Toja im Unfrieden und Streit lebte, überfiel am Montag abend seinen Gegner als er die Treppen herunterging mit den Worten: „Jetzt wirst du hier enden", und stieß ihm ein scharfes Fleischermesser ins Herz. Der ahnungslose junge Mann brach auf der Stelle tot zusammen. Bartoschek wurde von Hauseinwohnern festgehalten und der Polizei übergeben, wo er nach der ersten Vernehmung erklärte, die Tat aus Rachsucht begangen zu haben. Den näheren Anlaß zu dieser furchtbaren Bluttat verschweigt der Mörder.

Der neue Eisschnellaufmeister.



Donaubauer-München
siegte im 500-Meter-Meisterschaftslauf in Krummhübel bei starkem Gegenwind gegen den letztjährigen Meister Vollstaedt.

Aus Lodzer Kinos.

Przedwiosnie. „Das G.ab des unbekannten Soldaten." Der Leitgedanke zu diesem Film einheimischer Produktion stammt von Andrzej Strug und behandelt die Liebes- und Leidensgeschichte des polnischen Hauptmanns Michal Lazowski (Jerzy Leszczynski) während der bolschewistischen Revolution und des polnisch-bolschewistischen Krieges. In den anderen Rollen betätigten sich noch Marja Malicka, Nina Olida, Marja Gorczynska, Jerzy Marr, Wladyslaw Walter u. a.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Premiere im Theaterverein „Thalia". Sonntag, den 19. Januar, 7 Uhr 30 abends, ist Premiere im „Thalia". Zur Aufführung gelangt der Schwank in 3 Akten „Der Meisterboxer" von O. Schwartz und C. Mathern. Ein Schwank, wo gelacht und immer wieder gelacht werden muß. Die Menge von Witz und Situationskomik unterhält und bringt jedem Theaterbesucher einige Stunden des Frohseins und des Lachens. Flott in der Spielweise und reich an Verwicklungen spannt und überrascht der „Meisterboxer" bis zum Schluß. Speilleitung: Richard Zerbe. Von den Darstellern nennen wir: Irma Zerbe, Marra von Derrs, Hertha Kriese, Richard Zerbe, Artur Heine, Hans Krüger, Herbert Blaumann, Max Anweiler. Preise der Plätze von Zloty 1.50 bis 5.—. Schluß der Vorstellung 10 Uhr 30 abends. Kartenvorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G.E.Restel, Petrikauer 84.

Der erste große Ball der Mode. Auf Bemühungen von Direktor Bronislaw Iwanowski findet am kommenden Sonnabend, den 1. Februar, in den Sälen der Philharmonie der erste große Modenball unter Teilnahme der erstklassigsten Warschauer und Lodzer Firmen statt. Die Wahl der Modenkönigin von Lodz für das Jahr 1930. Wettbewerb der Modenhäuser um die schönste Toilette. Der Tanz der Modenkönigin. Eine Menge Attraktionen wie auch prächtige Belohnungen. Näheres über diesen hochinteressanten Ball wird demnächst bekanntgegeben.

Lodzer Turnverein „Aurora". Sonnabend, den 18. Januar, um 9 Uhr abends, veranstaltet der Lodzer Turnverein „Aurora" im eigenen Lokale, Kopernika 70, Preis-Preference und Scheibenschießen. Die Mitglieder und Gönner des Vereins werden um rege Teilnahme gebeten.

Jugend im Dienst der Wohltätigkeit. Uns wird geschrieben: Um dem Evangelischen Greisenheim in der St. Trinitatisgemeinde zu Hilfe zu kommen, veranstaltet der Jugendbund dieser Gemeinde am kommenden Sonntag, den 19. Januar, um 5 Uhr nachmittags, im Saale in der Konstantinerstraße 4, einen Weihnachts-Familienabend mit buntem, ernstem und heiterem, Programm. Jedermann ist herzlich willkommen.

Radio-Stimme.

Freitag, den 17. Januar.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.05 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Banjo-Orchesterkonzert, 20.15 Sinfoniekonzert.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
12.05 und 16.20 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 20.15 Sinfoniekonzert.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
Warschauer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 18.45 [illegible], 20.15 Sinfoniekonzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 19 Chorgesänge, 21 Ouvertüren, 22.30 Abendunterhaltung.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Sonaten, 19.30 Liederstunde, 20.30 Schimpfspiel „Herr Peter Sopienz".

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12.15 und 13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16 Nachmittagskonzert, 19.30 Konzert, 20.15 Liederabend, 21.45 Familien-Szenen, 22.35 Tanzmusik.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 Schallplattenkonzert, 13.05 Konzert, 17 Lieder und Balladen-Stunde, 17.55 Unterhaltungskonzert, 20 Singspiel „Sunte Maria tou'm Schare".

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16.30 Hörspiel „Fips und Stips auf der Weltreise", 17.30 Vesperkonzert, 20 Alte und neue Chormusik, 21.20 Einsame Musik des Bonner Streichquartetts.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagsmusik, 15.30 Schallplattenkonzert, 16.20 Akademie, 20 Schubert — Strauß.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung Kinder! Freitag, den 17. Januar, um 4.30 Uhr nachmittags, findet für Kinder ein Filmabend statt. Zur Vorführung kommen drei Märchen vom Däumelieschen und den zwölf Negerlei u. a. Alle Kinder der näheren Umgebung sind eingeladen.

Lodz-Ost. Freitag, den 17. d. M., abends 8 Uhr, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, für die Jugend ein Unterhaltungsabend statt. Auch können sich neue Mitglieder einschreiben lassen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Nowo-Zlotno. Freitag, den 17. Januar, abends 7 Uhr findet eine Mitgliederversammlung statt. Gleichzeitig hä[illegible] Gen. Bessert einen Vortrag über den gesundheitlichen W[illegible] des Wanderns. Partei und Jugend ist eingeladen.

Liegt das Geld auf der Straße?



Roman von Otfried von Hanstein

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Lassen Sie mich ausreden. Wenn Sie aber ein offenes Geständnis ablegen, und uns die Möglichkeit geben, die volle Wahrheit zu ergründen, dann haben wir vermutlich an Ihrer Person kein Interesse mehr und werden auf eine Benachrichtigung der hiesigen Polizei verzichten."

Sie starrte ihn noch immer an.

„Was wollen Sie denn eigentlich? Ich verstehe Sie nicht!"

„Ich will Ihnen helfen."

Er zeigte auf zwei Stühle. Gehorsam, aber noch immer flackernde Angst im Blick, nahm sie Platz.

„Nicht wahr, Sie kannten in Berlin den Herrn Friedrich Wehn."

„Allerdings."

„Sie werden auch nicht leugnen, daß Sie die Nacht vom neunundzwanzigsten zum dreißigsten Juni mit Herrn Wehn in dem kleinen Hinterzimmer des Bankgeschäftes verbracht haben."

Sie runzelte die Stirn.

„Also ist er auch ein Lump!"

Die Antwort machte Schlüter betroffen.

„Wieso Lump?"

„Ich habe ihn lieb gehabt. Hören Sie? Lieb hab' ich ihn gehabt. Er war vielleicht der einzige Mensch, den ich in meinem Leben lieb hatte, und er beschmutzt meine Ehre."

Wieder war Schlüter das Lächeln nahe.

„Ich will Ihnen zugeben, daß Herr Wehn uns nichts gesagt hat. Im Gegenteil! Er ließ lieber den ärgsten Verdacht über sich ergehen, obgleich er in Gefahr war, verhaftet zu werden. Nicht von ihm weiß ich, daß Sie bei ihm waren."

„Sondern?"

„Von der Garderobiere in der Faundiele, und zudem — bei der Haussuchung habe ich in dem Zimmer dieses Schleifchen gefunden, das ohne Zweifel Ihnen gehört. Im übrigen, Sie haben ein zartes Gewissen und sind doch trotzdem an dem nächsten Morgen, mit Herrn von Oletzki zusammen und voraussichtlich sehr eng liiert, abgereist."

Sie sprang schon wieder auf.

„Dieser Lump, dieser erbärmliche, elende Lump!"

„Wen meinen Sie?"

„Oletzki! Diesen Schuft, diesen sogenannten Baron! Diesen Verbrecher!" Schlüter blieb ganz ruhig, wenn auch ein leiser Sarkasmus um seine Mundwinkel spielte.

„Sie scheinen inzwischen anderen Sinnes geworden zu sein und sich von ihm getrennt zu haben."

„Kunststück! Ein Lump ist er! Hat mich hierhergelockt und dann — da ist irgendwo ein Onkel aufgetaucht, hat ihm wohl eine Moralpredigt gehalten und weg war er! Läßt mich ohne Geld hier in der Schweiz. Hätte ich nicht hier das Engagement gefunden — —"

„Nun, um so weniger werden Sie Ursache haben, diesen Herrn zu schonen."

„Ihn schonen? Im Gegenteil. Wenn ich ihm etwas antun könnte, mich rächen — —"

„Dann brauchen Sie ja nur die Wahrheit zu sagen."

„Herrgott, welche Wahrheit denn?"

„Darauf werden wir gleich kommen. Also Herrn Wehn haben Sie geliebt, obgleich Sie mit Oletzki durchgingen?"

„Herrgott, verstehen Sie denn nicht? Weil ich ihn liebte, bin ich abgereist. Was soll mir Herr Wehn? Ich brauche Geld. Soll ich schuld werden, daß er für mich ein Verbrechen begeht in seiner Verliebtheit? Glauben Sie, ich könnte eine Hausfrau werden? Herr Wehn ist ein Kind. Vielleicht war es die einzige gute Tat meines Lebens, daß ich mich von ihm losgerissen. Nur einmal wollte ich glücklich sein! Und nun, die eine Stunde, die ich nicht bereue, die tritt man mit Füßen! Die zieht man in den Schmutz."

„Ich muß Ihnen leider sagen, daß auch Herr Wehn Sie zu lieben scheint, und trotzdem haben Sie so schlecht an ihm gehandelt."

„Schlecht? An ihm?"

„Sie haben doch die Quittung genommen."

„Sie sagten schon einmal so etwas. Was ist denn das für eine Quittung? Ich weiß von nichts!"

„Dann muß ich Ihnen also erzählen, was Ihnen zweifellos bekannt ist. Herr Wehn erwartete an diesem Abend eine Zahlung von zweihunderttausend Mark von Herrn Gibson, dem Onkel des Herrn Oletzki. Es ist bewiesen, daß er das Geld seinem Neffen gab. Dieser hat es Herrn Wehn damals, voraussichtlich in der Faundiele, selbst gesagt. Herr Wehn wiederum erklärte Oletzki, daß er die von seinem Vater unterzeichnete Quittung in seinem Bureau hätte.

Herr Wehn erklärt des weiteren, daß er das Geld nicht von Herrn Oletzki bekommen habe und daß dieser abgereist sei, ohne ihn zu bezahlen."

„Nun, was habe ich dabei denn zu tun?"

„Jetzt kommt das Seltsame. Ist es nach Ihrer Ansicht möglich, daß Wehn Oletzki, nachdem Wehn mit Ihnen die Faundiele verlassen, noch gesehen hat?"

„Das ist vollständig ausgeschlossen. Ich war ja bei ihm."

„Nun, also — Herr Oletzki hat in Zürich seinen Onkel gesprochen."

„Ganz recht. Ich war ja mit ihm in Zürich. Die Folge dieser Unterredung war ja, daß er mich verließ."

„Bei diesem Gespräch hat Herr Oletzki seinem Onkel die von Herrn Wehn senior unterschriebene Quittung, die der Sohn in jener Nacht bei sich im Bureau hatte, übergeben."

„Wie ist denn das möglich?"

„Das ist es eben. Es gibt nur zwei Möglichkeiten. Entweder hat Oletzki Wehn doch noch gesprochen — —"

„Ich sagte Ihnen doch, daß dies unmöglich ist."

„Oder, so wunderbar es erscheint, die Quittung ist Herrn Wehn in jener Nacht gestohlen worden und Herrn Oletzki übergeben."

Die Tänzerin sah ihn mit ehrlichem Staunen an.

„Das könnte doch nur jemand gewesen sein, der mit Oletzki bekannt war, der in seinem Auftrage, freilich, ihm traue ich es zu — —"

„Mein Fräulein, was soll die Komödie; wenn ich auch zugeben muß, daß Sie eine vortreffliche Schauspielerin sind. Wer konnte von der Quittung wissen? Sie waren mit Oletzki vorher bekannt, voraussichtlich sehr intim, sonst hätten Sie nicht so schnell in die gemeinsame Flucht eingewilligt."

„Das ist eine Beleidigung. Oletzki hat mich nie berührt, ehe — —"

„Das ist ja auch gleichgültig. Jedenfalls, Sie hatten schon vorher die gemeinsame Reise verabredet."

„Ich sagte Ihnen, weshalb."

„Gleichviel, Sie geben zu, daß sie verabredet war. Sie sind die Nacht in diesem Raum, in dem sich die Quittung befand — am nächsten Morgen hat sie Oletzki —"

Die Tänzerin schrie auf.

„Sie wollen doch nicht sagen — —"

„Ich bin der Ueberzeugung, daß alle Ihre Worte nur Redereien sind. Sie haben das Rendezvous mit Wehn im Einverständnis mit Oletzki angenommen. Sonst hätte dieser, der sicher gemerkt haben muß, daß Sie die Nacht nicht in Ihrer Wohnung, und wo Sie waren, sich nicht so leicht darüber hinweggesetzt. Sie waren also im Einverständnis mit Oletzki bei Wehn und haben in Oletzkis Auftrag, während Wehn schlief, die Quittung gestohlen und sie dann dem Polen gegeben."

„Ich — ich habe gestohlen? Das wagen Sie mir zu sagen? Das erlauben Sie sich? Hinaus! Hinaus, sage ich! Ich werde Sie verklagen! Ich wende mich an die Polizei — ich — —"

Sie schrie, daß sich ihre Worte übersprudelten; sie war dunkelrot im Gesicht. Schlüter lächelte ganz ruhig.

„Die Polizei ist ja schon hier! Sie wendet sich ja an Sie!"

Ilka warf sich über das Sofa und war daran, einen Weinkrampf zu bekommen.

„Das mir! Leichtsinnig mag ich sein! Was geht das die Menschen an! Aber — eine Diebin? In meinem Leben habe ich nie einen Pfennig angerührt, der mir nicht gehört. Und Fritz! Fritz soll ich bestehlen? Ich? Für jenen Lumpen?"

„Aber so seien Sie doch ruhig. Helfen Sie mir doch lieber die Wahrheit ergründen. Können Sie mir wenigstens sagen, wo Herr von Oletzki sich aufhält?"

„Was weiß ich, wo der Schuft ist."

„Dann bleibt also nichts anderes übrig, als daß Wehn selbst der Dieb war. Daß er das Geld doch schon in der Faundiele von Oletzki bekam. Vielleicht hat er es Ihnen gegeben?"

„Mir? Von ihm hätte ich nicht einen Heller genommen. Von ihm nicht. Von jedem anderen ja; aber ich sagte Ihnen doch — ich habe Fritz lieb."

„Und doch — —"

„Sie glauben mir nicht? Gut. Ich will Ihnen einen Beweis geben. Hier bin ich, ich werde zum Theater gehen, mein Engagement lösen oder Urlaub nehmen. Ich komme mit Ihnen nach Deutschland. Freiwillig! Sie sagten ja selbst, daß Sie mich nicht zwingen können. Ich bin keine Diebin. Ich lasse das nicht auf mir sitzen. Nehmen Sie mich mit, machen Sie, was Sie wollen, aber eine Diebin können Sie aus mir nicht machen. Kommen Sie, wir fahren zum Theater."

Auf diese Wendung war Schlüter in der Tat nicht gefaßt. War sie es wirklich nicht? Ja dann — —

* * *

Die Zeit war Fritz Wehn inzwischen lang geworden im Hotel. Er hielt es nicht mehr aus in den engen Wänden des Zimmers. Er mußte hinaus. Er sagte sich ja selbst, was in dieser Zeit geschah. Auch er hatte sich ja zu der Ueberzeugung bekehrt, daß nur Ilka es sein konnte, die ihn bestohlen. Dabei konnte er nicht unterdrücken, daß eben diese Erkenntnis ihn tief, tief beschämte. Welch ein Kind war er doch! Wie wenig verstand er die Menschen. Er hatte noch immer geglaubt, daß sie ihm wenigstens diese eine Nacht aus Liebe geschenkt, nun war das Geschöpf, dem er sein ganzes Lebensglück geopfert, eine gemeine Diebin.

Er nahm Hut und Stock und schritt die Treppe hinab. Erst unten fiel ihm ein, was wohl Schlüter sagen würde, wenn er bei seiner Rückkehr nicht im Hotel war.

„Sagen Sie Herrn Doktor Schlüter, wenn er in meiner Abwesenheit nach mir fragt, daß ich in einer Stunde zurück bin. Ich will nur ein wenig spazierengehen."

„Sehr wohl."

Das Hotel war überfüllt — jetzt in der Hauptsaison —; der Kellner hatte gar keine Zeit, sich mit den einzelnen Gästen zu beschäftigen, so fiel ihm auch Wehns verstörtes Wesen nicht auf.

Fritz ging durch die Straßen, ohne etwas zu sehen; dann war er außerhalb der Stadt. Er ging wohl eine gute halbe Stunde, dann machte er halt. Er hatte gar nicht darauf geachtet, wohin ihn der Weg führte; nun stand er dicht am Ufer der Aare, auf einem vorspringenden Felsstück. Hinter ihm war eine Bank; ein Promenadenweg führte hier entlang.

Er setzte sich ganz vorn auf die Steinbrüstung, die den Felsen abschloß, und schaute in das klare, brausende Wasser hinunter. Es brach sich an den Steinen und hüpfte fröhlich talab — kleine Fische tummelten sich in ihm.

Das gleichmäßige Rauschen des Wassers wirkte wie einschläfernd auf ihn. Die Spannung der Nerven ließ nach; er fühlte, daß er nicht mehr denken konnte. Eine unendliche Traurigkeit überkam ihn: ein Wunsch zu sterben, aufzugehen in das Nichts. Er saß und blickte schweigend hinunter.

„Fritz, Sie hier?"

Eine Stimme tönte an sein Ohr, die ihn in das Leben zurückriß; eine Stimme, an die er am wenigsten gedacht hatte in dieser Minute.

Helene Gugenheim stand vor ihm.

„Gnädiges Fräulein, Sie — —"

Das Wort blieb ihm in der Kehle stecken.

„Aber warum so feierlich, Fritz? Ich freue mich doch so! Sie wissen doch, daß ich hier in Bern in Pension bin — aber — Herrgott, Fritz, wie sehen Sie nur aus!"

Wie liebevoll teilnehmend ihre Stimme klang.

Er sah sie mit einem hilflosen, fast irren Blick an; dann riß er den Hut vom Kopfe.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein; ich, ich darf nicht ich kann nicht; verzeihen Sie, leben Sie wohl!"

Er wollte fort, aber sie ergriff seine Hand.

„Fritz, was ist Ihnen; Sie sind krank. Krank und traurig."

Er ließ sich auf die Bank fallen, und sagte mit tiefer Stimme:

„Krank und traurig; Sie haben recht."

„Ist vielleicht Onkel Erwin — —"

„Papa ist Gott sei Dank wieder besser."

„Aber dann?"

„Ich flehe Sie an, Helene! Es ist ein Verbrechen, wenn ich mit Ihnen spreche; ich bin es nicht wert, ich habe Ihrem Vater mein Wort gegeben, ich wußte doch nicht, daß Sie hier sind. Nicht wahr, Helene, das konnte ich doch nicht wissen?"

Eine Fülle von hilflosem Schmerz lag in seinen Worten.

„Fritz, lieber Fritz, so sprechen Sie doch! Sie müssen sehr krank sein oder ein Unglück ist Ihnen widerfahren. So machen Sie mich doch nicht auch traurig, so lassen Sie mich teilnehmen an Ihrem Kummer. Sie wissen doch, daß Sie keine treueren Freunde haben als mich und meinen Vater."

Er barg das Gesicht in seinen Händen und schluchzte auf.

„Das hätte ich wissen sollen, als es noch Zeit war."

„Fritz, lassen Sie mich teilnehmen an Ihrem Kummer."

„Nein, nein, lassen Sie mich nicht noch schlechter werden, als ich schon bin; ich kann nicht sprechen! Ich danke Ihnen, Helene, ich danke Ihnen tausendmal; fragen Sie mich nicht, fragen Sie Ihren Vater, leben Sie wohl, verzeihen Sie mir, wenn Sie können, was ich Ihnen angetan habe!"

Ehe die vollkommen verstörte Helene ihn halten konnte, war er mit raschen Schritten zu Tal gegangen; er sah sich nicht um, er rannte fast, dabei sah sie, wie seine Knien wankten. Ihre ganze Seele war voller Jammer. Was war geschehen? Wie war es möglich, daß der lebensfrohe, immer lustige Fritz so verwirrt war?

Verwirrt, geistig verwirrt, das war ja die einzige Erklärung!

Helene Gugenheim war kein Kind mehr, sie war ein kluges, selbständiges Mädchen von zweiundzwanzig Jahren. Keine Schönheit, aber ein liebes, klares Gesicht. Der Vater wußte, daß er sie allein auf Reisen schicken konnte.

Sie liebte Fritz Wehn. Ihr war es als selbstverständlich erschienen, daß sie einmal seine Frau werden würde.

Nun war sie in der Seele erschüttert. Er war krank, gemütskrank; sie durfte ihn nicht verlassen.

Sie eilte zur Stadt und kam an der Post vorüber. Sie trat ein und gab ein Telegramm an den Vater auf.

„Fritz Wehn hier. Ist völlig verstört. Sein Benehmen unverständlich. Fürchte, daß er schwer krank ist. Weißt du Erklärung? Was soll ich tun?"

Sie kam dann am Schweizerhof vorüber, und hörte, wie Doktor Schlüter eben vor der Tür den Kellner fragte:

„Ist Herr Wehn schon zurückgekehrt?"

„Er ist eben auf das Zimmer gegangen."

Wie der Kommissar die Treppe hinaufsteigen wollte, sah er, daß eine Dame ihm in den Weg trat.

„Verzeihen Sie, mein Herr, auf ein Wort."

Schlüter stutzte. Das war eine Dame, eine richtige Dame der Gesellschaft, kein Dämchen. Was wollte sie von ihm?

„Verzeihung, Sie irren sich wohl."

„Ich bitte, ein Wort."

Er trat mit ihr in den jetzt leeren Speisesaal.

„Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Sie werden mein Benehmen sonderbar finden. Ich hörte eben zufällig, wie Sie den Namen Wehn nannten — kennen Sie Herrn Fritz Wehn aus Berlin?"

„Allerdings, aber — —"

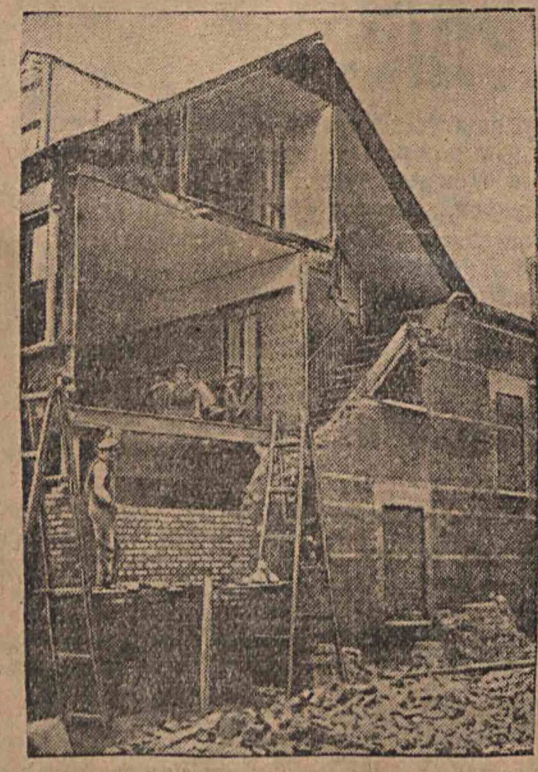
„Ich bin Helene Gugenheim, Tochter des Kommerzienrats Gugenheim aus Berlin. Ich traf Herrn Wehn zufällig draußen vor der Stadt. Wir sind Jugendgespielen. Herr Wehn war bei uns wie ein Kind im Hause."

„Ich weiß."

„Sie wissen — —"

Fortsetzung folgt

Orkan über England.



Ein Haus in London, dessen Giebelwand durch den Sturm umstürzte. Zwei Personen wurden durch die niederfallenden Trümmer getötet.

Der Sturm, der die Nordseeküsten heimsuchte, hat besonders Südengland schwer betoffen und neben großen Verheerungen zhalreiche Menschenleben gefordert.

Hinter den Kulissen einer Königshochzeit.

Italien ist ein einziger Kerker!

Die Welt hat jüngst aus Rom sehr viel über den Glanz und Prunk gehört, mit welchem die Hochzeit des italienischen Kronprinzen mit der belgischen Königstochter gefeiert wurde. Man hat aus den offiziösen Berichten nicht erfahren, was sich sonst noch rund um die Hochzeit der Königskinder begab. Erst jetzt dringen langsam Nachrichten darüber ins Ausland: sie erzählen von vielen Tausenden Verhaftungen, die die faschistische Polizei in allen Städten des Landes vorgenommen hat: wenn die Könige heiraten, haben die Spitzel zu tun. Jeder, der auch nur im mindesten „verdächtig" schien — und wer, der ein ehrliches Gesicht hat, ist das im faschistischen Italien nicht? — wurde ins Loch gesteckt und mitunter mißhandelt. In Rom allein sollen es dreitausend Verhaftete gewesen sein, in Genua dreihundert, in Mailand gleichfalls einige hundert, in Trient und Ancona je zweihundert. Ein Hotel, dessen Eigentümer es unterlassen hatte, die Personaldokumente abzuverlangen, ist von der Polizei geschlossen worden, ebenso eine Anzahl von Geschäften. So feierte das italienische Volk voll Freude den Jubeltag seines Königshauses . . .

Und doch gelang es allen diesen Spitzeln und Häschern nicht, die Stimme des italienischen Volkes zu unterdrücken. Am Hochzeitstag selbst erhielten alle Kardinäle, alle königlichen Hofdamen und Adjutanten, zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens und alle Zeitungen in Rom das folgende Schreiben:

Prinz Humbert! Italien ist ein einziger Kerker Die Italiener sterben Hungers. Hören Sie auf den Ruf unserer Verzweiflung oder der revolutionäre Sturm wird sich unwiderstehlich erheben. Geben Sie dem Volke die Freiheit und die Gerechtigkeit zurück, die ihm die fluchwürdigen Ratgeber Ihres Vaters geraubt haben! Gerechtigkeit und Freiheit!

Freilich hat das italienische Volk vom königlichen Prinzen wenig zu erwarten; aber als ein Protest gegen das schmachvolle Bündnis zwischen Monarchie und Faschismus ist dieser Brief immerhin ein geschichtliches Dokument

Neue Kommunistenunruhen in Berlin.

Berlin, 16. Januar. Während im allgemeinen die kommunistischen Kundgebungen am Mittwoch leicht zerstreut und aufgelöst werden konnten, versuchten in den späteren Abendstunden zu Neukölln einige Jugendliche ernste Konflikte hervorzurufen. Es begann zunächst damit, daß gegen 10 Uhr abends vor einem Rummelplatz in der Schönfließerstraße in Neukölln etwa 80 bis 100 junge Burschen und Mädchen zu skandalieren versuchten. Die Polizei nahm drei der Hauptschreier fest und drückte die anderen Demonstranten nach der Steinmetzstraße ab. Hier fanden die Burschen Verstärkungen und aus den umliegenden Portalen sammelten sich in kaum zehn Minuten etwa 2000 bis 3000 Personen, die Miene machten, gegen die wenigen Polizeibeamten tätlich vorzugehen. Da in dieser Gegend am 1. Mai die schweren Kämpfe getobt hatten, wurden mehrere Ueberfallkommandos alarmiert, die in wenigen Minuten zur Stelle waren. Als die Beamten von den Wagen herabsprangen, gingen wie auf Verabredung an der Straßenkreuzung die Lampen aus. Im Dunkeln wurden die Beamten aus den Häusern mit Blumentöpfen, Nachtgeschirren usw. bombardiert, wobei die Angreifer vermieden, Licht zu machen und hinter den Gardinen standen, um bei Gelegenheit weiter werfen zu können. Die Polizei hatte jedoch bereits auf den Ueberfallwagen die Scheinwerfer fallen lassen und in demselben Augenblick, in dem die starken Lichtkegel die Häuserfronten abtasteten und das Dunkel erhellten, wurden in den Wohnungen, aus denen die Wurfgeschosse gekommen waren, schleunigst die Fenster geschlossen und die Gardinen vorgezogen. Die jungen Burschen, die inzwischen versucht hatten, Material heranzuschleppen, um die Straße zu sperren, verdufteten schleunigst, als die Scheinwerfer der Polizeiautos für Beleuchtung sorgten. Die Beamten konnten dann in verhältnismäßig kurzer Zeit die Ruhe und Ordnung wiederherstellen, ohne daß auch nur ein Schreckschuß abgegeben zu werden brauchte.



Ernst Thälmann.

der Führer der deutschen Kommunisten, dürfte auch die treibende Kraft hinter den neuen Aktionen der Kommunisten sein.

Aus Welt und Leben.

Das Bergwerksunglück in Deutsch-Oberschlesien.

Beuthen, 16. Januar. Die Bergungsarbeiten zur Befreiung der letzten, noch in der Heinitz-Grube eingeschlossenen Bergleute werden auch amDonnerstag mit aller Kraft fortgesetzt. Geborgen sind bis jetzt zwei Tote. Von den noch unter Tage eingeschlossenen drei Arbeitern, sind nach den Klopfzeichen zu urteilen, bestimmt einer, wahrscheinlich aber zwei am Leben, so daß möglicherweise die gemeldete Zahl der Todesopfer abgeändert werden muß. Bei den schwierigen örtlichen Verhältnissen hatten sich die Rettungsarbeiten sehr schwer gestaltet, es ist auch noch nicht zu übersehen, wann man die eingeschlossenen Bergleute wird erreichen können.

Grubenunglück in Lothringen.

Saarbrücken, 16. Januar. Im Bergmannschacht der Erzgrube Angevillers in Lothringen ereignete sich ein schweres Grubenunglüß, das einen Toten und zwei Schwerverletzte forderte. Ein Bergmann war damit beschäftigt, einen nicht losgegangenen Sprengschuß zu kontrollieren, als plötzli chdie Explosion erfolgte. Dadurch wurde der Bergmann, sowie zwei Schlepper schwer verletzt. Der starb bald darauf.

Wieder ein Opfer der Papageienkrankheit.

Düsseldorf, 16. Januar. Die Papageienkrankheit hat sich auch nach hier übertragen und bereits ein Opfer gefordert. Im Theresien-Hospital wurden kürzlich zwei ältere Damen eingeliefert, die an der Papageienkrankheit erkrankt waren. Am Dienstag ist nun die ältere der beiden Patientinnen an den Folgen der Krankheit gestorben. Mit einer weiteren Ausbreitung der Seuche ist nicht zu rechnen, da der krankePapagei bereits gestorben ist.

Die Tragödie eines ungleichen Paares.

Paris, 16. Januar. Einen tragischen Ausgang nahm ein Liebesverhältnis, das seit einiger Zeit zwischen einer 51jährigen Frau Chartier und ihrem 24jährigen Stiefsohn bestand. Die Frau, deren Mann vor einigen Monaten gestorben war, hatte es nach und nach verstanden, ihren Stiefsohn, der mit ihr die kleine Wohnung bewohnte, dahin zu bringen, mit ihr ein Liebesverhältnis einzugehen, das immer festere Formen annahm. Niemals kam es zu Streitigkeiten zwischen dem ungleichen Paar, bis der junge Mann vor einiger Zeit ein junges Mädchen kennenlernte, in das er sich verliebte und daß er heiraten wollte. Vor 5 Tagen machte er seiner Stiefmutter davon Mitteilung, daß die Heirat am Sonnabend stattfinden sollte und er war trotz aller Ueberredungskünste der alten Frau nicht dazu zu bewegen, seinen Entschluß rückgängig zu machen. Am Mittwoch nachmittag war der junge Mann damit beschäftigt, die ihm gehörigen Möbel in seine Wohnung zu schaffen, die er mit seiner Frau beziehen wollte. Als am Mittwoch weder die Stiefmutter noch er im Hause gesehen wurden, ließen die Mitbewohner die Tür der Wohnung gewaltsam öffnen. Im Schlafzimmer lagen im Bett die Leichen des jungen Mannes und die der Frau. Es scheint, daß die Frau zuerst ihren Stiefsohn und dann sich selbst erschossen hat.

Eisenbahnkatastrophe in Südafrika.

London, 16. Januar. Der Zug von Johannesburg nach Port Elisabeth ist in der Nähe von Port Elisabeth auf einen Lokalzug aufgelaufen. Der Schlußwagen des Lokalzuges wurde beim Aufprall in zwei Teile geschnitten. 16 Personen wurden schwer verletzt.

20 500 Opfer der Autoraserei im Jahre 1929 in Amerika.

Der Sicherheitsrat der Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß im Jahre 1929 nicht weniger als 20 500 Personen durch Autounfälle getötet wurden. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl waren Fußgänger.

Zusammenstöße zwischen Streikenden und Streikbrechern.

Neuyork, 16. Januar. In Pittsburg kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen streikenden Autodroschkenchauffeuren und Streikbrechern. Es wurden zahlreiche Personen verletzt. Die Unternehmer sind zwar zum Nachgeben bereit, lehnen jedoch dieAnerkennung der neu gegründeten Chauffeurunion ab. Die Stadtbehörden sind um die Beilegung des Konflikts bemüht.

15 Räuber hingerichtet.

Neuyork, 16. Januar. Die mexikanische Regierung ist nach Meldungen aus Mexiko-Stadt entschlossen, das neuauflebende Räuberunwesen auszurotten. Innerhalb von zwei Tagen sind 15 Räuber hingerichtet worden.

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

In einer Ammoniakfabrik in Waziers bei Lyon explodierte am Mittwoch ein Behälter. 5 Arbeiter wurden mit zum Teil furchtbaren Brandwunden von der Unfallstelle getragen. Während zwei von ihnen kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starben, ringt ein Dritter mit dem Tode. Die Verletzungen der beiden anderen sind weniger ernster Natur.

Piratenüberfall auf dem Jangtse.

Schanghai, 16. Januar. Gestern abend bemächtigten sich Piraten, die sich als Flußpolizisten ausgaben, in der Nähe von Tschingian eines chinesischen Dampfers, nachdem sie ihn vorher mit Maschinengewehren beschossen hatten. Ein Chinese wurde tödlich verletzt, einer über Bord geworfen. Den Piraten fielen 400 Pfund Opium in die Hände. Ausländer wurden nicht belästigt.

Neuer Ozeanflug Köhls.

Berlin, 16. Januar. In Fliegerkreisen verlautet, daß der Ozeanflieger Köhl, der am Sonnabend in Begleitung eines ihm befreundeten Amerikaners aus Amerika zurückkehrt, schon in absehbarer Zeit die Vorbereitung eines neuen Transozeanfluges in Angriff nehmen will. Infolge des Umfanges der Vorbereitungen werde der Start zu dem neuen Flug jedoch voraussichtlich erst in einigen Monaten erfolgen können.

Drahtloses Telephonieren.

Drahtlose Telephonieversuche, die die französischen Schiffahtrsgesellschaften seit einiger Zeit anstellen, haben nunmehr zu einem bemerkenswerten Erfolg geführt. Der französische Ueberseedampfer „Olympic" stellte in einer Entfernung von etwa 5500 Kilometern von der französischen Küste eine Verbindung mit einem Pariser Blatt her, die ganz störungsfrei verlief. Der beim Verbinden gebrauchte Apparat war ein gewöhnlicher Telephonapparat

Eine Insel von vulkanischen Dämpfen ganz eingehüllt.

Nach einer Meldung aus Trinidad, ist der nördliche Teil der französischen Insel Martinique vollständig von vulkanischen Dämpfen eingehüllt. Die Bevölkerung mußte die Gegend verlassen, da sie Gefahr läuft, zu ersticken. Ein amerikanischer Student, der in einem Flugzeug die Insel überflogen hatte, erklärte, daß man durch die Nebel die verlassenen Kakaofelder sehen könne. Die ganze Gegend habe einen toten Eindruck gemacht.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 15. ds. Mts. nach langem schwerem Leiden unseren lieben

Emil Kuntze

im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung des Entschlafenen findet am Sonnabend, den 18. ds. Mts, um 2 Uhr, vom Trauerhause, Tuschynska Nr. 21, aus auf dem neuen evang. Friedhof in Rokicie statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Eine Frau in mittleren Jahren, kinderlos, mit eigenem Bett und Bettstelle, die das Logisgeld für einen Monat im voraus zahlen kann, findet Unterkunft in einer großen, gesunden Wohnung bei einem älteren Herrn. Zu erfahren: Wiesnerstr. 31, 2. Stock, von 9 bis 11 Uhr vorm.

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1926 roku o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527), Rozporządzeniu Ministra Spraw Wewnętrznych z dnia 19 lipca 1928 r., o regulowaniu cen przetworów zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów, oraz cegły (Dz. U. R. P. Nr. 87 poz. 761), Rozporządzeniu Wojewody Łódzkiego z dnia 8 kwietnia 1929 roku, oraz na opinji Komisji Węglowej do badania cen, wyrażonej na posiedzeniu w dniu 13 stycznia 1930 roku, podaję do wiadomości mieszkańcom m. Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu Nr. 64 z dnia 16 stycznia 1930 roku **zostały wyznaczone następujące** ceny maksymalne (najwyższe):

Na węgiel za 100 kg. w detalu:

Dla składów węglowych grupy „A"
Węgiel gruby, kostka Nr. 1, kostka Nr. 2 — zł. 6.50

Dla składów węglowych grupy „B"
Węgiel gruby, kostka Nr. 1, kostka Nr. 2 — zł. 6.40

Dla składów węglowych grupy „C"
Węgiel gruby, kostka Nr. 1, kostka Nr. 2 — zł. 6.—

Dla budek węglowych
Węgiel gruby, kostka Nr. 1, kostka Nr. 2 — zł. 7.40

W myśl § 10 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, będą ukarani przez władzę administracyjną I instancji według artykułów 4 i 5 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 10.000.— złotych,** o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Wyżej wymienione ceny maksymalne obowiązują na terenie miasta Łodzi od dnia następnego po ogłoszeniu.

UWAGA! Wszystkie przedsiębiorstwa węglowe winny posiadać cennik maksymalny poświadczony przez Magistrat m. Łodzi.

Łódź, dnia 17 stycznia 1930 roku.

PREZYDENT m. ŁODZI
(—) **Br. ZIEMIĘCKI**

Bureau

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.

Lodz, Petrikauer 109
rechte Offizine, Parterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureaus empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.



Männergesangverein „Concordia" Lodz.

Sonntag, den 26. Januar d. J., 2 Uhr nachmittags, findet im Vereinsheim, Gluwna 17, unsere

Jahreshauptversammlung

statt.

Tagesordnung: Protokollverlesung, Rechenschaftsbericht, Neuwahlen, Anträge.

Bei Nichtzustandekommen findet dieselbe im 2. Termin um 4 Uhr nachmittags ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder statt und ist sodann beschlußfähig.

Die Verwaltung.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Sonnabend „Sonata Kreutzerowska"

Splendid: Tonfilm „Der singende Narr"
Apollo: „Erotikon"
Beamten-Kino: „Das Weib und der Narr"
Capitol: „Die scharlachrote Dame"
Casino: „Frau im Mond"
Grand Kino: „Land ohne Frauen" (Die Geliebte № 68)
Kino Oświatowe: „Jungfrau von Orleans"
Kino Uciecha: „Das Karussell der Sünde"
Luna: „Die Arche Noahs"
Odeon: „Der verliebte Leichnam"
Przedwiośnie „Das Grabmal des Unbekannten Soldaten"
Reduta: „Das verbotene Viertel von Algier" u. „Der Brandstifter brennt"
Swit „Der überflüssige Mensch"
Wodewil u. Corso: „Der Teufelsreporter"
Zacheta: „Der Mann, der lacht"